Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 95 (1962-1963)
Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

95. JAHRGANG Nr. 45 BERN, 9. Februar 1963

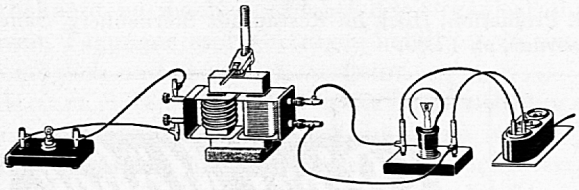
Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BRUNNGASSE 16
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, BRUNNGASSE 16
TELEPHON 031 - 2 34 16 • POSTCHECK III 107 BERN



Physik-Geräte
für den Unterricht an
Volks- und Mittelschulen

Fabrikate Metallarbeiterschule Winterthur
Phywe Neva Leybold

Experimente zu Mechanik, Magnetismus, Elektrizität, Optik, Wärme und Akustik nach dem Anleitungsbuch «Wir experimentieren» von Rudolf Töpfer. Das ausserordentlich beliebte und leicht verständliche Experimentierbuch wird heute von weit mehr als 2000 Schweizerlehrern mit Erfolg im Physikunterricht verwendet. Dank jahrzehntelanger Erfahrung geniessen Sie bei uns fachmännische und individuelle Beratung.

Lehrmittel AG Basel
Grenzacherstrasse 110, Telephon 061 - 32 14 53

Führendes schweizerisches
Fachhaus für Physik- und Chemiegeräte

KUNSTHANDLUNG
HANS HILLER
NEUENGASSE 21
BERN
TELEFON 2 45 64

Für das Technisch Zeichnen

Reißbretter
Reißschienen, Winkel
Kurvenlineale
Maßstäbe, Transporteure
Reißzeuge, Blei- und Farbstifte, Tusche
Zeichenpapiere
Reißnägel, Radiergummi

KAISER & Co. AG, Bern, Marktgasse 39–41
Schulmaterialien

INHALT - SOMMAIRE

Weiterbildung und Erfahrungsaustausch 791
Schulung als staatspolitische Notwendigkeit ... 791
Die andere Seite der «Nachwuchsförderung» ... 792
Probleme des Atomzeitalters ... 794
Warum keine Kontrolle? ... 797
Besuch aus Nyafaru: Ralph Ibbott in Bern ... 797
Ernst Kreidolf ... 798
† Heinz Balmer ... 799
Berner Schulwarte ... 800
Aus andern Lehrerorganisationen ... 800
Fortbildungs- und Kurswesen ... 801
Schulfunksendungen ... 801
Kulturfilm ... 802
Verschiedenes ... 802
Buchbesprechungen ... 803
Neue Bücher ... 803
Société jurassienne de travail manuel et de réforme scolaire (SJTMRS) ... 804
Une langue mal enseignée ... 806
Une nouvelle série de clichés en couleurs: La Vallée de la Suze ... 808
A l'étranger ... 808
Divers ... 808
Bibliographie ... 809
Mitteilungen des Sekretariates ... 810
Communications du secrétariat ... 810

VEREINSANZEIGEN - CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis Dienstag, den 12. Februar, 12 Uhr (schriftlich), in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

OFFIZIELLER TEIL - PARTIE OFFICIELLE

Sektion Saanen des BLV. Sektionsversammlung: Mittwoch, 13. Februar, 14.15, im Primarschulhaus Gstaad. 1. Jahresprogramm 1963; Wahlen; Verschiedenes. 2. Herr Dr. H. Sommer liest aus Gotthelfwerken vor.

Section de Moutier de la SIB. Le Synode d'hiver aura lieu le jeudi 21 février à 8 h. 30, à Malleray-Bévilard, Salle de la Paroisse réformée. 1. Procès-verbal. 2. Mutations. 3. Comptes. 4. Rapports des délégués aux assemblées SPR et SIB. 5. Informations par M. M. Rychner, secrétaire central. 6. Nomination d'un rapporteur de section pour le sujet choisi par la SPJ pour le congrès de 1964. 7. Communications de M. l'inspecteur. 8. Divers et imprévu. Après la séance administrative, M. le Dr Jean Chausse, Moutier, présentera une causerie avec projections, intitulée: Vacances en Islande. Le repas en commun (8 fr. 50, service compris) sera servi au Restaurant de l'Union, à Bévilard. Prière de s'inscrire auprès de M. G. Jung, Court, tél. 032 - 5 11 70, jusqu'au mardi 19 février.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Berner Schulwarte. Ausstellung «Friedliche Verwertung der Atomenergie». Geöffnet bis 24. Februar täglich von 10.00 bis 12.00 und von 14.00 bis 19.30, sonntags 14.00 bis 18.30. Montags geschlossen. Abendveranstaltungen siehe Inserat.

Lehrergesangverein Bern. Probe: Montag, 11. Februar, 20.00 bis 22.00, Aula des Gymnasiums, Gesamtchor. Grosse Messe in c-Moll von Mozart.

Lehrergesangverein Burgdorf. Probe: Donnerstag, 14. Februar, 17.15, im Singsaal altes Gymnasium Burgdorf. «Schöpfung» von Haydn.

Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental. Probe: Mittwoch, 13. Februar, 16.30, Sekundarschulhaus Spiez.

Lehrergesangverein Konolfingen. Probe: Donnerstag, 14. Februar, 16.15 bis 18.15 im Sekundarschulhaus Konolfingen.

Lehrergesangverein Oberaargau. Konzerte: Samstag, 9. Februar, in der Kirche Herzogenbuchsee. Sonntag, 10. Februar, 15.00, in der Kirche Langenthal. Bach: Magnificat; Beethoven: Messe in C-Dur.

Lehrergesangverein Thun. Probe: Donnerstag, 14. Februar, 16.45, in der Aula des Seminars. Wir singen Bach-Kantaten.

89. Promotion. Höck im Restaurant Sternenberg, Samstag, 9. Februar, ab 17.00.

Primarschule Rothenfluh BL

Auf Beginn des neuen Schuljahres 1963/64 ist die Stelle eines

Primarlehrers an der Oberstufe

umfassend die 5.–8. Primarklasse neu zu besetzen.
Die Besoldung richtet sich nach dem kant. Besoldungsgesetz und beträgt Fr. 11 970.– bis Fr. 17 476.– oder mit Französisch und Handarbeit Fr. 13 047.– bis Fr. 18 553.– (inkl. 14% Teuerungszulage). Hinzu kommen für verheiratete Lehrer eine Familienzulage von Fr. 410.– und Kinderzulagen von je Fr. 410.–.

Eine Wohnung steht zur Verfügung

Bewerbungen mit den üblichen Ausweisen (Bildungsgang, Abschlusszeugnisse) sind bis 28. Februar 1963 zu richten an den Präsidenten der Schulpflege, P. Manz-Keller, Rothenfluh BL (Tel. 061 - 86 51 21).

Die Schulpflege

Bieri-Möbel
Rubigen und Interlaken
Möbelfabrik Verk. direkt an Private

Schulblatt-Inserate sind gute Berater

Welche Kollegin
hat Interesse mit mir in Thun eine
4-5 Zimmer-Wohnung
zu mieten?
Offerten unter Chiffre BS100, an Orell-Füssli-Annoncen AG, Bern

DENZ Clichés
Bern, Tscharnerstrasse 14, Telephon 031 - 45 11 51

95. JAHRGANG No 45 Bern, 9. Februar 1963

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: Paul Fink, Fellenbergstrasse 6, Münchenbuchsee, Postfach. Telephon 031 - 67 96 25. Alle den Textteil betr. Einsendungen und Bücher an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Brunngasse 16, Bern. *Redaktor der «Schulpraxis»* H.-R. Egli, Lehrer, Muri bei Bern, Gartenstrasse 6, Telephon 031 - 52 16 14. — *Abonnementspreis per Jahr* Für Nichtmitglieder Fr. 22.—, halbjährlich Fr. 11.—. *Insertionpreis:* Inserate: 17 Rp. je mm, Reklamen: 60 Rp. je mm. — *Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen*, Zeughausgasse 14, *Bern*. Tel. 031 - 2 21 91, und übrige Filialen

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 066 - 2 17 85. Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur. Pour les changements d'adresses et les commandes, écrire au Secrétariat de la SIB, Brunngasse 16, Berne. — *Prix de l'abonnement par an* pour les non-sociétaires 22 francs, six mois 11 francs. *Annonces* 17 ct. le millimètre, réclames 60 ct. le millimètre. *Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces*, Zeughausgasse 14, *Berne*, téléphone 031 - 2 21 91, ainsi que les autres succursales

Weiterbildung und Erfahrungsaustausch

Die Abgeordnetenversammlung vom 24. November 1962 hat die Absicht des Kantonalvorstandes gutgeheissen, die allgemeine und berufliche Weiterbildung der Lehrerschaft kräftig zu fördern. Dabei strebt der BLV kein Monopol an; der Kantonalvorstand sieht seine Aufgabe darin, alle initiativen Kräfte zu unterstützen, gute Ideen, woher sie auch stammen mögen, allen Interessierten bekannt zu machen und bei der Organisation von Kursen, Tagungen und Vorträgen behilflich zu sein, wo dies möglich und angezeigt erscheint.

Als einen ersten Schritt sehen wir die Errichtung einer *Informationsstelle* vor, die mit möglichst wenig Umtrieben periodisch über Veranstaltungen orientiert, die in- und ausserhalb von Lehrerkreisen der Horizonterweiterung und der ernsthaften Auseinandersetzung mit aktuellen Problemen gedient haben, ebenso über *geplante* Veranstaltungen.

1. Der Kantonalvorstand beabsichtigt, auf nächstes Frühjahr ein erstes solches Verzeichnis herauszugeben. Damit es ein richtiges Bild der Interessen und Bestrebungen der Lehrerschaft und somit reichhaltige Anregungen vermittelt, bitten wir alle Sektionen, Vereinigungen, Arbeitsgruppen usw., dem Zentralsekretariat *bis Ende Februar 1963* mitzuteilen, welche Vorträge, Kurse, Tagungen, Diskussionsanlässe usw. sie für das Schuljahr 1963/64 in Aussicht nehmen mit der Angabe, ob sie für einen geschlossenen Kreis gedacht oder allgemein zugänglich sind. Diese werden im Berner Schulblatt erscheinen, evtl. auch als Separatabzüge.

2. **Ebenso wertvoll sind uns Anregungen, auch von einzelnen Kollegen, darüber, was für Veranstaltungen gewünscht werden. Vielleicht übersteigen gewisse berechtigte Wünsche die Möglichkeiten einer Sektion oder anderer Lehrergruppen, könnten aber durch Zusammenarbeit der Verwirklichung entgegengeführt werden.**

Wir sind auch für Hinweise auf geglückte Veranstaltungen ausserhalb des Vereins oder des Kantons dankbar, die als Anregung dienen können.

3. Die Kommission für Weiterbildung prüft, ob bereits für den nächsten Sommer *versuchsweise*, neben Münchenwiler, auch ein anderer, geeigneter Ort für Kurse und Tagungen erhältlich ist. Bevor er gegebenenfalls an die Realisierung eines eigenen Weiterbildungszentrums herangeht, will der Kantonalvorstand Erfahrungen sammeln und die Bedürfnislage praktisch abklären.

Angesichts der Bedeutung dieser Fragen zählen wir auf eine rege Mitarbeit und danken im voraus allen Einsendern. Übrigens stehen die Spalten des Schulblattes für Anregungen und Bedenken zur Intensivierung der Weiterbildungsbestrebungen jedem offen, der sich äussern möchte.

Für den Leitenden Ausschuss BLV

der Präsident: *Hans Pflugshaupt* — der Sekretär: *M. Rychner*

Schulung als staatspolitische Notwendigkeit

Im Rahmen der vom Kantonalvorstand des BLV organisierten Vorträge zur bernischen Schuldiskussion sprach in der neuen Aula des Oberseminars Bern Herr Dr. Fritz Hummler, Delegierter des Bundesrates für Arbeitsbeschaffung und Kriegsvorsorge, über das Thema «Schulung als staatspolitische Notwendigkeit». Der Referent sprach vom Standpunkt des Wirtschafters und Wirtschaftspolitikers über die sich ihm stellenden Schulprobleme. Der Vortrag gliederte sich klar in zwei Teile: in einen wirtschaftlich-soziologischen und in einen pädagogischen. Aus der gegenwärtigen Wirtschaftslage unseres Landes ergeben sich notgedrungen Auswirkungen auf unser Schulwesen. Ursprünglich war es die Aufgabe des bundesrätlichen Delegierten für Arbeitsbeschaffung und Kriegsvorsorge, Vorschläge im Kampf gegen eine Krise nach dem Krieg zu unterbreiten. Da sich die Krise nicht einstellte, war die Arbeit anders beschaffen: Durch die Hochkonjunktur stellte sich die Forderung nach einer Förderung des wirtschaftlichen Geschehens und damit im Zusammenhang die Notwendigkeit eines entsprechenden qualifizierten Belegschaftsnachwuchses. Dem Schweizervolk soll Arbeit und befriedigender Ertrag auf lange Sicht gewährleistet werden. In letzter

Zeit hat sich dieses Anliegen noch klarer herausgeschält, hervorgerufen durch die ständig fortschreitende Mitarbeit ausländischer Arbeitskräfte, besonders auf Gebieten, wo der Schweizer nicht mehr zu arbeiten wünscht. Dies ist zum Beispiel nicht nur im Gastgewerbe, sondern heute auch in der Industrie der Fall. In der Schweiz arbeiten gegenwärtig 650 000 kontrollpflichtige und ungefähr 100 000 vorübergehend angestellte Ausländer, das heisst jeder dritte in der Schweiz arbeitende Mensch ist ein Ausländer. Das kann nicht so bleiben. Das wichtigste Mittel zur Besserung ist die Hebung der Belegschaftsqualität durch Schulung und Auslese des Nachwuchses. Dabei stellen sich soziologische und pädagogische Fragen, zu welchen der Referent als Nicht-Pädagoge seine eigenen Ansichten und Anliegen hat:

1. Fragen des Wechsels von einer Bildungsrichtung zur andern, der sich in unserem Land viel zu schwerfällig vollzieht.
2. Er stellt die Forderung nach Erkenntnis und Förderung von Spätbegabungen.
3. Der beste Schulungstypus ist herauszufinden. Für die Wirtschaft ist die richtige Schulung des Nachwuchses, verbunden mit Erwecken von Interesse eine dringende Notwendigkeit.

Kurzfristige Massnahmen zur strukturellen Veränderung unserer Wirtschaft, wie zum Beispiel die Forderung, wenigstens gleich viele Schweizer wie Fremdarbeiter im gleichen Betrieb anzustellen, führen auf lange Sicht nicht zum Ziel, weil die Schweizer in die sogenannten Dienstleistungsgewerbe (Lehrer, öffentliche Betriebe) abwandern, wodurch die Zunahme der Ausländer im produzierenden Gewerbe nicht gedrosselt ist.

Die Schweiz ist zu langfristigen Massnahmen gezwungen. Damit stellt sich die Forderung nach Änderung der *Struktur* unserer Wirtschaft, wodurch wir uns wirtschaftlich vom Ausland unabhängig machen können. Wir erreichen dieses Ziel, indem wir mit *weniger*, aber *qualifizierteren* Arbeitskräften die Produktivität steigern. Dies bedarf Grundlagenforschung eines besonders geschulten Kaders. Dazu braucht es aber auch ein echtes schweizerisches *Sparkapital*, damit Forschung und damit in Verbindung rationelle Entwicklung unserer Wirtschaft möglich ist, ferner ein Unternehmertum, das gewillt ist, auf Dinge, die im Moment nicht interessant sind, zu verzichten. So muss zum Beispiel in der Industrie der Katalog der Produktion reduziert und nur auf Präzisionsbestandteile eingeschränkt werden. Ein weiteres Anliegen ist, dass die Laboratoriumsergebnisse der Forschung in grösster Schnelligkeit in die Produktion umgesetzt werden können.

Im Zusammenhang mit diesen *wirtschaftlichen Gesichtspunkten* stellen sich *pädagogische Konsequenzen*, Probleme, die die Schule interessieren müssen: Das Schweizervolk von morgen muss so geschult sein, dass es den gestellten hohen Anforderungen gewachsen ist und sie, einmal im Wirtschaftsgeschehen eingesetzt, erfüllen kann. Dem Schweizer ist gegeben, unbequem zu leben, und darauf muss er vorbereitet werden. Dabei sollen möglichst wenig Werte, die eingesetzt werden können, verloren gehen. Zur schulischen Seite gehört auch die wichtige Erkenntnis davon, *welche Werte* im Reservoir der jungen Generation vorhanden sind. Ein schlechter Aufsatzschreiber kann einmal ein sehr tüchtiger Kontrolleur in einem Industriebetrieb sein! Auch für die Frauen gibt es typische Einsatzmöglichkeiten. Statt mit Doppelbesteuerung belastet, sollten sie eher für ihren wertvollen Einsatz belohnt werden. Für die Schulung begabter Kinder sollen öffentliche Mittel zur Verfügung gestellt, das Stipendienwesen ausgebaut werden. Der Lehrer muss mit dem Berufsberater zusammenarbeiten im klugen Suchen nach der besten Tätigkeitsmöglichkeit des Schülers, wobei der Lehrer die wichtigere Rolle spielen sollte. Beide müssen in lebendigem Kontakt mit der Wirtschaft stehen und deren Bewegungen kennen.

Die Schweiz wird in den nächsten Jahren strukturelle Veränderungen in der Wirtschaft vollziehen können; dem muss die Schule Rechnung tragen. Mit ihrer Mitarbeit können alle geistigen und charakterlichen Werte unseres Volkes aufs beste umgesetzt werden.

Im Anschluss an den leider nur schwach besuchten Vortrag fand unter Leitung von Alfred Stegmann eine anderthalbstündige Diskussion über die von Dr. Hummler aufgegriffenen Probleme und andere Schulfragen statt, woran sich Zentralsekretär Rychner, Rektor Dr. E. Studer, Thun, Gymnasiallehrer Dr. U. Imhoof, Bern, Schulvorsteher E. Bühler, Biel, A. Stegmann, Zäziwil, und P. Fivian, Oberlehrer, Liebefeld-Köniz, beteiligten.

Die andere Seite der «Nachwuchsförderung»

Der mutige und scharfsichtige Artikel von Herrn Fritz Eymann in Nr. 41: «*Fragen und Bedenken zur gegenwärtigen Schulpolitik*» ermuntert mich, einen Brief zu veröffentlichen, den ich vor einigen Monaten unter dem Eindruck eines Gesprächs schrieb, jedoch nicht abschickte. Ich erhebe nicht den Anspruch, damit einen Beitrag zur Lösung des vielschichtigen und schwierigen Problems zu leisten. Ich will mich damit einzig der Mahnung von Herrn Eymann anschliessen, dass die Lehrkräfte aller Stufen sich angesichts dieses Problems zum pädagogischen Gespräch zusammenfinden, und seiner Forderung, dass sie angehört werden.

Der Brief lautet folgendermassen:

Sehr geehrter, lieber Herr .....,

Sie haben kürzlich an mich die Frage gerichtet, wie es möglich wäre, «die Reserven an Intelligenzen zu erfassen, die in unserem Kanton noch ‚brachliegen'». Sie meinen damit die jungen Leute, die für ein Hochschulstudium geeignet wären und veranlasst werden sollten, ein solches zu ergreifen, unter Inanspruchnahme neu bereit zu stellender öffentlicher Mittel. Und Sie sind der Meinung, es sollte dies durch eine Enquête unter der Lehrerschaft der Sekundarschulen geschehen, auf dem Lande auch der Lehrer auf der Oberstufe der Primarschule.

Ich schreibe diesen Brief, weil ich Ihnen angemerkt habe, dass Sie sich über das mässige Interesse, das ich Ihrer Frage entgegenbrachte, verwunderten. Es fällt Ihnen offenbar schwer, zu begreifen, dass gerade der Universitätslehrer für Pädagogik so wenig Anteil nimmt

an der gegenwärtig so lebendigen Diskussion um die Nachwuchsförderung für die akademischen Berufe. Erlauben Sie mir, Ihnen die Gründe für meine Zurückhaltung zu nennen. Es sind, in einem weiten Wortsinne, pädagogische Gründe.

Ja, ich gestehe Ihnen offen: Mir ist nicht recht wohl bei diesen Gesprächen um die Nachwuchsförderung. Vor allem einmal wird mir bei dem Planmässigen, das man da anstrebt, unbehaglich. Die für ein akademisches Studium Geeigneten sollen «erfasst» und der Ausbildung «zugeleitet» werden . . ., heisst es wohl etwa. Ich fürchte, wir seien damit im Begriffe, uns ganz unmerklich ein Denken aufzwingen zu lassen, dessen Expansion wir gerade durch die Nachwuchsförderung entgegentreten wollen, nämlich ein Denken, das über die menschliche Existenz planwirtschaftlich verfügen will. Wir sind in Gefahr, im Zeichen der Verteidigung der westlichen Freiheit den Menschen bewirtschaften zu wollen, und zwar in einem seiner allermenschlichsten Bezirke, der Zuwendung zu seiner Lebensleistung.

Ich vermag nicht daran zu glauben, dass die Erhaltung der westlichen Kultur davon abhange, dass jeder dafür einigermassen ausreichend Begabte studiere. Deshalb vermag ich auch die entscheidende Berechtigung des Argumentes nicht einzusehen, dass wir mehr Akademiker «brauchen». Als entscheidendes Argument dafür, dass ein junger Mensch studieren solle, kann ich nur dieses ansehen, dass er dafür begabt sei, und zwar nicht nur ausreichend, sondern *ausgesprochen*. Bisher ist im einzelnen Falle und im ersten Stadium darüber befunden worden anhand der natürlichen Beobachtung des Kindes in der Familie und in der Schule. Auch heute noch verfügen unsere Väter, Mütter und Lehrer über die Fähigkeit, auf die überdurchschnittliche Intelligenz eines Kindes aufmerksam zu werden. Und es hat seinen tiefen menschlichen Sinn, dass die Zuwendung eines jungen Menschen zu einem Studium so eingeleitet werde und nicht anders. Eine Ersetzung dieser natürlichen Einleitung durch von aussen gesteuerte Enquêten und nachfolgende Test-Wellen würde einen weiteren Beitrag bedeuten zur pädagogischen Aushöhlung von Familie und Schule.

Ebensowenig aber wie am *Recht* der Familie, über die Einleitung einer höheren Schulbildung der Kinder zu entscheiden, sollte man an ihre *Pflicht* rühren, dafür auch Opfer auf sich zu nehmen. Auch darum, lieber Herr . . . ., wird mir bei dieser Nachwuchsförderungs-Kampagne oft unbehaglich. Ich schreibe ihr die Tendenz zu – verzeihen Sie die Übertreibung –, uns zu einem Volk von Stipendiaten machen zu wollen. Es ist keine gefreute Erscheinung, dass in unserer Zeit der Prosperität der Ruf nach Stipendien so häufig und so laut ertönt wie nie zuvor. Ich bin davon überzeugt, dass auch im Stipendienwesen ein Keim für die Zersetzung der Familie liegen kann. Es hat für eine Bauern-, Arbeiter-, Handwerker- oder Angestelltenfamilie nicht nur Gefreutes, wenn ein Sohn studiert. Eine Hilfe dagegen, dass er ihr entfremdet werde, liegt in den Opfern, die ihm die Familie für sein Studium gebracht hat. Mehr als durch das Ansehen, einen «studierten» Sohn zu haben, wird eine Familie zusammengehalten durch den Stolz der Eltern auf die eigene Leistung daran und die Dankbarkeit des Sohnes für diese Leistung. – Sie werden, Herr . . . ., mich trotz dieser Feststellungen nicht einer unsozialen Gesinnung verdächtigen. Ich zweifle ganz gewiss nicht an der Notwendigkeit eines ausgebauten, würdigen Stipendienwesens. Aber ich sehe mit Besorgnis, *pädagogischer* Besorgnis, wie leicht es sich manche Befürworter der Nachwuchsförderung machen, aufsteigenden Bedenken das Zauberwort «Stipendien» entgegenzusetzen.

Sicher kommt es immer wieder vor, dass Eltern eines ausgesprochen begabten Kindes ihm aus wirtschaftlichen Gründen die ihm zukommende Ausbildung verweigern müssen. Und ebenso sicher sind weitere staatliche Massnahmen zu begrüssen, und zu fordern, welche die Eltern in die Lage versetzen, das Kind den Bildungsweg gehen zu lassen, auf den es begabungsmässig Anspruch hat. Vergessen wir immerhin nicht, dass auch bisher schon Möglichkeiten dazu da waren, auch in ländlichen Verhältnissen, auch da, wo kein Gymnasium in der Nähe des Wohnortes bestand, und auch da, wo am Standort eines Gymnasiums keine Menschen wohnten, die den Enkel, Neffen oder das Freundeskind für die Schulzeit bei sich aufnehmen konnten. Ich erinnere nur an die Möglichkeit, die mir selbst zugute gekommen ist: das Lehrerseminar mit Internat, mit ausserordentlich bescheidenen Verpflegungskosten. Man mag diesen Weg auf Grund eines utilitaristischen oder sonstwie engherzigen Bildungsbegriffes für einen zukünftigen Arzt, Ingenieur oder auch Historiker, als einen Um- oder Irrweg bezeichnen. Tatsache ist, dass es Eltern in bescheidenen Verhältnissen viel leichter wird, ein begabtes Kind in weiterer Schulung zu belassen, wenn sie damit vorläufig ein wirtschaftliches Risiko für vier oder fünf anstatt für acht oder zwölf Jahre auf sich nehmen. Und dem Lehrer- und Lehrerinnenseminar ist es durchaus nicht abträglich, wenn sich unter seinen Schülern auch solche befinden, für die ein Weitergehen bereits beschlossen ist unter der Voraussetzung, dass die spezifisch wissenschaftliche Begabung sich bestätigt und die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Eltern anhält. – Es ist also durchaus nicht so, dass bisher jedes studiumbegabte Kind ländlicher, bescheidener Herkunft sich vom Studium ausgeschlossen sah, weil es nicht rechtzeitig als «nachwuchswürdig» «erfasst» und vom 11. Altersjahr an den «einzig richtigen» Weg geführt wurde!

Lassen Sie mich, sehr geehrter Herr . . . ., noch eine Überlegung anfügen, die nun allerdings im weitesten Sinne pädagogisch ist. Ich denke an den wahrscheinlichen Fall, dass ich nicht auf den herrschenden «Trend» ausgerichtet sei, dass also die «Nachwuchserfassung» munter und systematisch ausgebaut werde. Da stelle ich mir denn etwa einen aufgeweckten Buben irgendwo in einer Gemeinde des Oberlandes vor. Wenn er von keiner «Enquête» erfasst wird, übernimmt er vielleicht den Hof seines Vaters oder macht eine gewerbliche oder kaufmännische Lehre, oder eben: er wird vielleicht Primarlehrer. Vielleicht findet er dann immer noch, als sogenannter «Spätberufener», den Weg zum Studium. Vielleicht aber bleibt er wirklich Bauer, Handwerker, Angestellter, Lehrer. Vielleicht ist er davon nicht ganz befriedigt, und vielleicht führt ihn dies dazu, seinen

geistigen Interessen in einer Spezialrichtung nachzugehen, zur persönlichen Erbauung oder aber auch im Rahmen des Gemeinwesens, in kultureller oder auch politischer Betätigung. – Wird er aber rechtzeitig «erfasst», so besteht allerdings die Möglichkeit, dass wir einen tüchtigen Ingenieur, Chemiker, Arzt, Gymnasiallehrer mehr bekommen. Dies ist wichtig. Aber ist dies, nun einmal auf das Ganze hin besehen, auf das Wohl und die geistige Potenz unseres Volkes hin, und sogar auf die Abwehrkraft des Westens hin, das einzig Entscheidende? Ist es wirklich im Sinne dieser Anliegen, dass wir jede «Intelligenz» im «Waldesdickicht unserer Nation» erfassen und an den Platz stellen, von dem *wir* meinen, dass sie dahin gehöre? Gehört sie unter keinen Umständen in einen Raum, in dem sie bloss (!) sozial, kulturell, politisch wirkt und ausstrahlt, nicht spezifisch beruflich? – Und wie muss sich auf die Länge dieser «Trend» auf das Wertbewusstsein unseres Volkes nicht-akademischen Berufen gegenüber auswirken? Man täusche sich nicht! – Wenn damit begonnen wird, auf dem Wege von Enquête und Test in unseren Volksschulen von aussen, von oben her die «Intelligenzen» abzurahmen, werden weite Kreise unseres Volkes der Suggestion erliegen, mehr als dies bereits schon der Fall ist, das «Richtige» sei doch eigentlich ein akademischer Beruf. – Auch darum, lieber Herr ...., kann ich bei dieser Kampagne nicht mitmachen. Ich fürchte, sie werde weitherum dahin verstanden, es sei nun an der Zeit – verzeihen Sie mir auch diese zweite Übertreibung – aus unserem Volk ein Volk von Doktoren zu machen.

Meine tiefe und bekümmernde Skepsis rührt also auch noch davon her, dass ich die Vorstellung der wirtschaftlichen Zukunft unseres Volkes nicht teilen kann, die hinter der Begeisterung mancher Leute für die «Nachwuchsförderung» steht. Es ist die Vorstellung eines Volkes, das nur noch die «gehobeneren» Stellen seiner Wirtschaft mit eigenen Kräften besetzt, wenn möglich nur noch die «planenden», «dirigierenden», und das die anderen Arbeiten besorgen lässt von Italienern, Spaniern, Türken und Algeriern –, die wir in Dachkammern unterbringen!

Nein, lieber Herr ...., ich muss dabei bleiben, zu wünschen, dass die schon bestehenden Möglichkeiten dazu ausgebaut werden, Eltern zu helfen, ihr von ihnen und den Lehrern als besonders begabt vermutetes Kind auf den Schulweg zu bringen, zu dem es neigt und auf dem sich erweisen wird, ob Vermutung und Hoffnung von Eltern und Kind berechtigt waren. Und ich muss dabei bleiben, zu wünschen und nach Möglichkeit dafür mitzuwirken, dass der wirklich aber spät zum Studium Berufene Hilfe und offene Tür findet.

Mit freundlichen Grüssen Ihr *J. R. Schmid*

Schwaller
MÖBEL
Möbelfabrik Worb
E. Schwaller A.G.
Die Werkstätten für neuzeitliche Wohnungseinrichtungen

Probleme des Atomzeitalters

Eindrücke vom 9. Lehrerfortbildungskurs im Schloss Münchenwiler, vom 8.–13. Oktober 1962

II.*)

Mit einigen Bedenken hatte die Pädagogische Kommission des Bernischen Lehrervereins für den diesjährigen Fortbildungskurs ein Thema gewählt, bei dem viele die Meinung haben konnten, es lasse sich für die meisten Schulstufen nicht direkt in den Unterricht einbauen. Nach einem 2. Aufruf fanden sich aber doch 42 Lehrerinnen und Lehrer in Münchenwiler ein, um in dieser Herbstwoche durch eine ganze Reihe sachkundiger Referenten einen tieferen Einblick in Fragen zu erhalten, wie sie in dieser Schwere keiner Generation zuvor gestellt waren. Sie sollten nicht enttäuscht werden. Der Kurs wollte den Teilnehmern keine fertigen Rezepte für ihre Stellungnahme zu den Fragen des Atomzeitalters geben, sondern sie lediglich von verschiedenen Aspekten aus zu einem tiefer fundierten Verständnis dieser Probleme führen.

Prof. Dr. Heinz Schilt, Biel, fiel die schwere Aufgabe zu, den Kursteilnehmern, von denen viele nur über verhältnismässig geringe physikalische Vorkenntnisse verfügten, den Bau der Atome, die natürliche und künstliche Radioaktivität und die Vorgänge der Atomumwandlung zu erklären. Er tat dies, indem er die Zuhörer auf dem Wege der geschichtlichen Entwicklung von einer Entdeckung zur andern führte und so unter Zuhilfenahme bildlicher Vergleiche und Messungen mit dem Geigerzähler immer tiefer in die Erkenntnis des Naturgeschehens eindringen liess.

Peter Weyermann, dipl. Ing. ETH, vom Eidg. Institut für Reaktorforschung in Würenlingen, ergänzte diese theoretischen Ausführungen über die Atomphysik und berichtete über die praktischen Aufgaben und Probleme der Atomenergie im Rahmen der gesamten Energiewirtschaft. Die Anforderungen, die beim Bau und bei der Überwachung von Reaktoranlagen an Personal und Material gestellt werden müssen, sind ganz besonderer Art. So müssen dort z. B. Schweissnähte an den Einrichtungen mit kostspieligen Apparaten auf ihre Heliumdichtigkeit geprüft werden.

Oberstdivisionär Eichin sprach über die Verwendung der Atomenergie für den Krieg und über den heutigen Stand der Atombewaffnung. Die ins Ungeheure gesteigerte dreifache Wirkung der Kernwaffen durch Hitze, Strahlen und Druck machen es heute möglich, durch Bombenabwürfe oder Lenkraketen ganze Städte, ja sogar ganze Länder in kurzer Zeit zu vernichten. Die Schlagartigkeit des Einsatzes verlangt eine ständige höchste Alarmbereitschaft. Heute schon kreisen fortwährend mit Bomben beladene Flugzeuge in der Luft. Sie können durch Funkbefehle zum Entsichern und zum Abwurf der Atombomben aufgefordert werden. Als Schreckmittel haben diese Massnahmen im psychologischen Krieg eine starke Wirkung, bevor die Bomben überhaupt zum Einsatz kommen.

Ein eindrucksvoller Film veranschaulichte noch besonders, wie durch Versuchsexplosionen Schlüsse ge-

*) I. siehe Nr. 43, vom 26. Januar 1963.

zogen werden können auf einen zukünftigen Angriff mit Atomwaffen, aber auch auf die relativen Möglichkeiten, sich dagegen zu schützen.

Der Referent betonte, dass die Schweiz den Atomkrieg als etwas Barbarisches verabscheue; aber Drohung erfordere eine Gegendrohung und entsprechende Bewaffnung, wenn man nicht die Freiheit aufs Spiel setzen wolle. In ihrer rein defensiven Einstellung beabsichtige die Schweiz wie bisher nichts anderes als den Preis, sie zu überwältigen, zu erhöhen und dadurch fremde Mächte von einem Angriff abzuhalten. Für unser Land komme nur die Anwendung taktischer Kernwaffen in Frage, welche die Bekämpfung militärischer Ziele im Gefechtsfeld und in der Bereitstellung zum Ziele habe. Die Anwendung strategischer Kernwaffen müsse den Grossmächten überlassen bleiben. Ein internationales Kernwaffenverbot, selbst unter Vernichtung der Bestände, würde das Risiko nicht ausschliessen, da die Erfindung nun eben gemacht sei, und eine Neuherstellung möglich wäre.

Der Referent erörterte dann noch Fragen der differenzierten Kampfführung, der Abwehr, des Zivilschutzes und der Testexplosionen. Er erklärte, Versuchsexplosionen seien nötig wie das Ausprobieren jeder neuen Waffe. Sie spielen aber auch im psychologischen Krieg eine bedeutende Rolle. Die Erprobung und Einführung neuer Waffen erfordere oft Jahre. Daher müsse die Möglichkeit zur atomaren Bewaffnung rechtzeitig ins Auge gefasst werden.

Dr. *Hans Fleig, Redaktor, Zürich*, behandelte die politischen Aspekte des Atomzeitalters. Er legte dar, wie wir dem atomaren Gleichgewicht zwischen den beiden Hauptmächten USA und Sowjetunion eine jahrelange «friedliche Koexistenz» zu verdanken haben, die den Atomkrieg gegenwärtig unwahrscheinlich mache. Diese sollten wir dazu benützen, um der falschen russischen Koexistenzthese eine bessere westliche gegenüberzustellen. Das russische Weltbild fusse auf den beiden Antipoden Kommunismus – Kapitalismus und auf der Voraussage, dass auch ohne Krieg die Zeit für den Kommunismus arbeiten werde, da der Kapitalismus als überlebtes System ohnehin dem Untergang geweiht sei. Diese Alternative als die entscheidende hinzustellen, sei falsch. Die unsrige müsse lauten: «Freiheit oder Unfreiheit der Persönlichkeit». Dabei dürfen wir aber nicht einfach für alle Länder die gleiche Gesellschaftsordnung statuieren wollen, als ob dies die einzig gültige Wahrheit für alle Völker wäre. Wir müssten viel mehr historisch relativieren lernen. Damit wären wir den Russen überlegen.

Trotz der Möglichkeit, dass in wenigen Jahren auch andere Mächte Atomwaffen herstellen und dadurch das bisherige atomare Gleichgewicht stören könnten, liess der Referent die Frage der Notwendigkeit einer atomaren Bewaffnung für die Schweiz offen. Ein Problem bestehe darin, ob die Schweiz, wenn sie sich Atomwaffen aus dem Ausland beschaffen könnte, nicht in ihrer Neutralität gefährdet wäre, und ob sie Atomwaffen einsetzen könnte, ohne deren Wirkung ins Ausland zu tragen. Wir sollten uns überlegen, ob es für die Schweiz nicht noch eine andere Aufgabe gäbe: Mitzuwirken, dass mit der Zeit in der Kontroverse «Freiheit oder Unfreiheit der Persönlichkeit» die Freiheit sich zum Wohle der Völker als das stärkere Prinzip erweisen würde.

Nun kamen die zwei Hauptreferenten zum Wort, die uns als Biologen in packender Art die Wirkung radioaktiver Stoffe erklärten.

Dr. *Fritz Schwarzenbach, Wädenswil*, liess die Kursteilnehmer zunächst vier verschiedene Fragebogen mit 69 Fragen beantworten, durch die er vor allem feststellen wollte, wieweit bestimmte Pressemeldungen über Auswirkungen atomarer Stoffe im täglichen Leben beachtet worden seien, und wieweit sich falsche Gerüchte verbreitet hatten. Er unterschied einmal zwischen der natürlichen Strahlung, die wir nicht beeinflussen können, und der gewollten Strahlung, die uns freigestellt ist.

Ein einmal begonnener Zerfallsprozess radioaktiver Isotopen erfolgt mit solcher Genauigkeit, dass er direkt zu zeitlichen Messungen verwendet werden kann und uns Schlüsse auf das Alter archäologischer Funde ziehen lässt. Es ergeben sich eine ganze Anzahl wichtiger derartiger Anwendungsmöglichkeiten auf dem Gebiete der Forschung, der Medizin und der Industrie, die durchaus positiv zu werten sind. Der Biologe muss sich jedoch dafür einsetzen, dass die Menge der unkontrollierten Isotopen möglichst klein bleibt. Eines davon, das Strontium 90, ist besonders darum gefährlich, weil es in der Folge von Kernexplosionen durch radioaktive Niederschläge in unsere Pflanzen gelangt, und weil es sich ähnlich verhält wie Calzium und darum besonders durch das Gras in den Körper des Viehs und von da durch die Milch in das menschliche Knochenmark und die Blutbahn gelangen kann. Dadurch, dass das Vorhandensein radioaktiver Stoffe erkannt und messbar geworden ist, kann deren Anwendung in vielen Fällen gelenkt und kontrolliert werden. Die friedliche Verwendung beruht vor allem darauf, dass sich diese Stoffe als Indikatoren (Tracer) verwenden lassen und so Diagnosen erleichtern helfen, und dass sie ausserdem krankes Gewebe abzutöten vermögen.

Man muss jedoch wissen, dass radioaktive Abfallstoffe nicht gelöscht, sondern bloss abgeschirmt werden können. Sie sind in ihrer Wirksamkeit besonders dann gefährlich, wenn ihre Zerfallszeit sich ungefähr mit dem Lebensalter einer Menschengeneration deckt.

Dr. *Gerhart Wagner, Ittigen*, Sektionschef für Strahlenschutz im Eidg. Gesundheitsamt, ging noch besonders auf die verschiedenartige Wirkung ionisierender Strahlen ein, je nachdem es sich um (künstlich erzeugte) Röntgenstrahlen, um radioaktive Strahlen oder um kosmische Strahlen handelt.

Ein von Strahlen tödlich Betroffener merkt unter Umständen im Moment der Strahlung gar nichts. Die Symptome zeigen sich meist erst nach einem Monat in Form von bösartigen Geschwüren, die oft vorübergehend zu heilen scheinen und dann doch zum Tode führen. Die Wirkung der ersten nach dem Kriege auf der Bikini-Insel versuchsweise abgeworfenen Atombombe war bereits 750 mal grösser als die Wirkung der in Hiroshima abgeworfenen. Mit der Erfindung der Wasserstoffbombe wurde die Wirkung noch einmal auf ein Vielfaches gesteigert.

Diejenigen Zellen des menschlichen Körpers, die sich im Stadium der Teilung befinden, sind besonders strah-

lenempfindlich. Daher werden Keimdrüsen und das keimende Leben im Embryonalzustand am meisten geschädigt. Im Körper des Erwachsenen sind es vor allem die Blutbildungsgewebe und allfällige Tumor-Gewebe. Da bei genetischen Strahlenschäden eine Heilung nicht möglich ist, werden Schäden des Erbgutes unvermeidlich auf kommende Generationen übertragen, auch wenn dabei manchmal eine Generation übersprungen wird.

Aus diesen Gründen müssen wir uns alle dafür einsetzen, dass die Quellen der Verseuchung abgestoppt werden.

In einem zweiten Referat beleuchtete Dr. Wagner die geschichtliche Entwicklung des Atomzeitalters und das Problem der Verantwortung der Wissenschaft. Die politischen und militärischen Gründe, die zum Abwurf der beiden Atombomben über Japan führten, sind gar nicht so einfach, wie sie uns in der Regel dargestellt werden. Mahnbriefe einzelner Wissenschafter an die führenden Politiker zeigen, wie sich ein Wissenschafter direkt fürchten konnte vor etwas, das er in der Natur zu entdecken im Begriffe stand. In der «Göttinger Erklärung» waren es deutsche, im «Frank Report» amerikanische Wissenschafter, die ihre Regierungen vor der Anwendung der Atombomben warnten. «Saubere» (nicht verseuchende) Bomben gibt es in ihrer Wirkung nicht, weil die Zündung einer Wasserstoffbombe durch eine Uran-Atombombe geschehen muss.

Es ist übertrieben zu sagen, die bisherige Strahlenbelastung sei für uns lebensgefährlich. Gefährlich ist jedoch ihre unbegrenzte Zunahme.

Eine Hauptschwierigkeit der heutigen Situation liegt darin, dass es, wie ein Wissenschafter sich ausdrückte, nur einige wenige braucht, um die Welt zugrundezurichten, aber alle, um sie zu retten.

Prof. Dr. *M. Geiger, Sissach/Basel*, betrachtete den ganzen Fragenkomplex vom theologischen Standpunkt aus. Andere Verhältnisse fordern eine andere Bewährung des Glaubens. Fertige Lösungen sind nicht gegeben, auch in der Bibel nicht. So schwer es ist, der Christ kommt nicht um die Aufgabe geistigen Prüfens herum. Auch das Lesen von Büchern und Zeitungen gehört dazu. Dabei bestehen für ihn verschiedene Gefahren: Er könnte in der heutigen schwierigen Lage resignieren und denken, sie überfordere den Christenmenschen. Es wäre auch falsch, aus taktischen Erwägungen zu schweigen, etwa aus der Angst, in unerwünschte Nachbarschaft zu geraten oder der kirchlichen Einheit zu schaden. Der Christ muss sich ferner davor hüten, anders denkende Menschen, die Lebensart anderer Völker zu klischieren und nur von seiner eigenen Sicht aus zu beurteilen. Der Mensch, der ursprünglich die geschöpfliche Welt vergötterte, ist daran, sie immer mehr zu entgöttern, indem er immer mehr in die Natur eingreift. Der Mensch ist jedoch von der Schöpfung her zum Herrn der Welt eingesetzt worden und es wäre falsch, ihm in romantischer Sentimentalität dieses Recht abzusprechen, wenn die drei Milliarden Menschen essen und leben müssen. Diesem Herrenrecht des Menschen ist aber doch eine Grenze gesetzt. Der Problemkreis «Krieg – Frieden» muss den Christen zur Stellungnahme herausfordern. Die Komplexität der Frage liegt besonders in der Spannung «Verwerfung des Krieges – Bejahung des Staates» begründet. Die Forderung nach prinzipieller Gewaltlosigkeit ist zu einfach. Um das Problem zu lösen, nahm man schon in früheren Epochen Zuflucht zur Idee des berechtigten Krieges, die oft missbraucht, manchmal aber auch mit Recht verwendet wurde. Im 17. Jahrhundert postulierten spanische Katholiken, ein Krieg dürfe nur geführt werden, wenn die zu erwartenden Schäden nicht grösser seien als das Unheil, das er verhüten solle.

Die heutige Situation ist jedenfalls für alle Christen ein Alarmruf geworden, weil nun durch die Existenz der neuen Waffen die Frage nach der Berechtigung des Krieges neu gestellt wird. Es gilt jedoch, neben dieser Frage die Aufgaben der Schweiz für den Frieden zu erkennen, die nicht zuletzt auch darin bestehen können, in einer in Blöcken aufgeteilten Welt Vermittlerdienste zu leisten.

Zum Schluss beantworteten die Hauptreferenten am «runden Tisch» Fragen, die ihnen die Kursteilnehmer stellten.

So erlebten wir eine vielseitige Einführung in die Geschichte der neuesten Zeit, die nicht einfach eine geradlinige Fortsetzung früherer Epochen bildet, sondern durch die noch unübersehbare Tragweite der neuesten wissenschaftlichen Entdeckungen der Menschheit ganz neue Probleme und Aufgaben stellt. Es wurde wohl allen bewusst, dass solch schwerwiegende Fragen uns alle angehen, und dass an ihrer Lösung sowohl Politiker und Militärsachverständige, wie Theologen und Naturwissenschafter mitzuhelfen haben.

Wir Lehrer können und sollen nun wenn möglich etwas vom Gehörten unsern Schülern weitergeben, jeder seiner Schulstufe gemäss, denn die neu entdeckten freiwerdenden Kräfte werden das menschliche Leben ganz gewaltig beeinflussen, sei es zu seinem Wohl oder zu seinem Fluch.

Ein solcher Kurs hat nicht bloss dann seinen Zweck erfüllt, wenn er uns hilft, Probleme fertig zu lösen, sondern auch dann, wenn er diese vertieft, die Grundlagen zur besseren Beurteilung schafft und uns vor voreiligen Urteilen bewahrt.

Die ganze Atmosphäre des Schlosses, in dem wir das Gastrecht der Volkshochschule geniessen durften, die ausgezeichnete Verpflegung durch Fräulein Siegfried und ihre Mitarbeiterinnen, gegenseitige Aussprachen, gruppenweises Musizieren und gemeinsames Singen, aber auch die Art und Weise, wie der Präsident der Pädagogischen Kommission des Lehrervereins, Hans Egger aus Burgiwil, den ganzen Kurs organisierte und leitete, trugen dazu bei, dass die Teilnehmer bereichert und dankbar nach Hause gingen. Was sie mitnahmen, war nicht nur etwas Erbauliches, sondern das gemeinsame Bewusstsein unserer heutigen ernsten Situation.

Eugen Lutz

Formschönes Kunsthandwerk
INTERIEUR
MARIA BIERI
Herrengasse 22, Bern

Warum keine Kontrolle?

In der Untersuchung einer Diebstahlaffäre, in die zwei Schüler verwickelt waren, kam die erstaunliche Tatsache ans Licht, dass beide Knaben in sehr kurzer Zeit weit über hundert Franken für Kinobesuche ausgegeben hatten. Allein oder in Begleitung eingeladener Kameraden, denen der Eintritt bezahlt wurde (so gewinnt man Freunde!), hatten die 14 und 15 Jährigen sozusagen alle für Schüler nicht freigegebenen Filme angesehen in bestimmten Kinotheatern. Die untersuchenden Fahnder stellten fest, dass sie eigentlich die ganze 8. Klasse, der die beiden Sünder angehörten, hätten anzeigen müssen – nicht dagegen die Eltern und nicht die Kinobesitzer! Die ersteren scheinen nämlich für das Treiben ihrer Kinder nicht verantwortlich zu sein oder sie wissen nichts davon; die Kinobesitzer dagegen haben anscheinend ihre Kontrollpflicht erfüllt, indem sie die jugendlichen Besucher nach dem Alter fragen und sich mit einer offensichtlichen Lüge abspeisen lassen! Dabei ist es notorisch, dass gewisse Kinos wider besseres Wissen handeln um erhöhten Einnahmen willen.

Ist das in Ordnung? Darf es weitergehen, dass Schüler, um unerlaubtem aber geduldetem Kinobesuch zu frönen, nicht nur ihr Taschengeld verputzen, sondern sich in vielen Fällen das dazu nötige Geld unrechtmässig aneignen? Was nützen gesetzliche Bestimmungen, die den Kinobesuch von Schülern verbieten, wenn sich diese sogar in der Schule über die fehlende oder lächerlich ungenügende Kontrolle lustig machen! Wieso bringt es Bern – Stadt oder Kanton – nicht fertig, eine Legitimationskarte (die übrigens heute schon bei allen möglichen andern Gelegenheiten gebraucht wird) zu schaffen und zu verlangen, dass sich jugendliche Kinobesucher damit über ihr Alter ausweisen, bevor ihnen der Eintritt gestattet wird? Es mag sein, dass für das, was im Welschland und in einigen andern Kantonen bereits eingeführt ist, die gesetzlichen Grundlagen fehlen bei uns; aber dann wäre es höchste Zeit, sie zu schaffen, denn die Sache ist nachgerade brennend, wie Jugendamt, Jugendanwaltschaft und Lehrer bestätigen können. Jedermann begreift, dass die Polizei nicht vor jedem Kino Wache stehen kann, um Eintretende auf ihr Alter zu mustern. Auch sie wäre übrigens in Zweifelsfällen auf einen Ausweis angewiesen. Die Legitimationskarte, die beim Eintritt vorgewiesen werden muss, ist das einzige Mittel, das eine sichere und wirksame Überprüfung der Berechtigung zum Kinobesuch erlaubt. Es ist schlechthin unerfindlich, warum es nicht angewendet wird. Die Öffentlichkeit ist bestimmt interessiert zu erfahren, welche Hindernisse sich dieser Massnahme eigentlich in den Weg legen. Wer kann Auskunft geben?

M. Gygax

Aus dem Begleitbrief des Einsenders: «Wenn man ... Knaben in Untersuchung gezogen sieht, weil jeder weit über 1000 Franken gestohlen hat, nur um sich Vergnügen zu leisten, die eigentlich Erwachsenen vorbehalten sind, darf man nicht mehr verharmlosen wollen ... Es dünkt mich, es sei höchste Zeit, an die Öffentlichkeit zu gelangen, um sie vielleicht ... aufzurütteln. Ich habe es schon mit ... (stadtbernische Tageszeitung!) probiert, aber ... nicht einmal eine Antwort erhalten.»

Besuch aus Nyafaru: Ralph Ibbott in Bern

Wer ist Ralph Ibbott?

Am 10. Dezember 1962 trafen beauftragte Leute des BLV in Bern den Gründer und Leiter der Nyafaru-Entwicklungsfarm, Ralph Ibbott.

Wie ganz anders hatten wir uns doch einen Mann vorgestellt, der im brodelnden Hexenkessel von Zentralafrika den Versuch gewagt hat, als Weisser mit Schwarzen zusammen, Schulter an Schulter, Entwicklungsarbeit zu leisten. Wir hatten erwartet, einen gebräunten, sehnigen Pioniertyp vorzufinden; statt dessen stellte sich uns ein bescheidener, langer und hagerer, eher bleicher Engländer vor. Er trug einen grauen, etwas abgeschabten Zweireiheranzug, darunter einen dicken, braunen Pullover, den ihm seine Frau aus Nyafaru-Schafwolle selber gesponnen, gefärbt und gestrickt hat.

Ralph befand sich auf der Durchreise nach England. Auf der mühsamen Meerfahrt und in den rumpelnden italienischen Drittklasswagen hatten seine Frau und die Kinder die Grippe erwischt und waren direkt zu ihren Eltern nach England weitergereist, während sich Mr. Ibbott (selber krank) in der Schweiz beim Politischen Departement und bei Hilfsorganisationen für weitere Entwicklungsprojekte einsetzte.

1960 hat der Engländer Ralph Ibbott mit den beiden Afrikanern Shem Marunda und Eban Mukombiwa die Partnerschaftsfarm Nyafaru in Südrhodesien gegründet. Heute ist es so weit, dass Ralph die Leitung der Farm getrost den afrikanischen Mithelfern übergeben kann, um so mehr als Luzi Sommerau, der Schweizerlehrer, seit Frühling 62 in Nyafaru tatkräftig mithilft und die Buchhaltung der Farm und die Administration der Farmschule übernommen hat. Nyerere, der Regierungschef des 1962 unabhängig gewordenen Staates Tanganyika, hat den erfahrenen Ralph Ibbott gebeten, in seinem Land ein ähnliches landwirtschaftliches Entwicklungszentrum zu fördern.

Der bescheidene Engländer war gerne bereit, auf unsere Fragen betreffend Nyafaru Auskunft zu geben. Hören wir ihn aber selber:

Wo liegt eigentlich Nyafaru?

Diese sog. Cooperative-Farm (Partnerschafts-Entwicklungsfarm) liegt in Südrhodesien (Zentralafrikanische Föderation) im Bergland von Inyanga, 2000 m hoch, hart an der Ostgrenze des Landes gegen portugiesisch Mozambique zu. Nächste Stadt ist Umtali, an der Eisenbahnlinie nach der Hauptstadt Salisbury. Nyafaru trägt den Namen des Flusses, von dessen Oberlauf die Farm das Wasser bezieht und der zum Gewässersystem des riesigen Sambesi gehört. Nyafaru heisst aus der eingeborenen Shonasprache übersetzt «der Ort, wo die Menschen glücklich miteinander leben».

Wie gross ist die Farm, und wer arbeitet dort?

Die Farm hat eine Grösse von 2000 Acre (1 acre = 40,5 a). Gegenwärtig arbeiten ausser den Leitern 25 Farmarbeiter in einer Genossenschaft zusammen. Jeder ist zugleich Teilhaber. Das Land wird gemeinsam be-

baut, Maschinen werden gemeinsam angeschafft. Daneben haben diese Arbeiter oft zu Hause auch noch ein Stück Land. Sie treiben hauptsächlich Viehzucht (Kühe, Schafe).

Wieviele Klassen hat die Nyafaru-Schule heute?

1960 eröffneten wir die 1. Klasse zu 45 Schülern. Wir konnten zuerst nur die grösseren Buben nehmen. Die Mädchen mussten noch ein Jahr warten. Jedes Jahr wird nun eine neue Klasse dazukommen, bis die 5klassige Grundschule ausgebaut ist. Später soll, wenn möglich, noch eine 3klassige Oberschule folgen.

Heute stehen bereits ein Schulhaus mit zwei Klassenräumen und zwei Lehrerhäuschen. Im Bau befinden sich das 2. Schulhaus (auf 3 Räume auszubauen) und das 3. Lehrerhaus. Zu den zwei Afrikanerlehrern Wilbert Garwe und Robert Chitondwe möchte man 1963 für die 3. Klasse eine Lehrerin wählen, die die Mädchen neben der eigentlichen Schularbeit betreuen könnte. Luzi Sommerau ist Leiter der Schulfarm und des Schulgartens.

Früher war im Tal überhaupt keine Schule. Sie steht deshalb selbstverständlich nicht nur den Kindern der Nyafaru-Farm offen. Von weither kommen sie aus den umliegenden Dörfern, deren Häuptlinge übrigens auch in der Schulbehörde sind.

Ist es überhaupt möglich, mit Schwarzen zusammenzuarbeiten?

Auf der Farm sind alle grundsätzlich gleichberechtigt. Der Ertrag des Bodens gehört allen. Die Entlöhnung ist bei gleicher Leistung für Schwarz und Weiss die gleiche. So wächst das Interesse der Afrikaner. Sie haben nicht mehr das Gefühl, von den Weissen ausgebeutet zu werden, und ihre Würde ist nicht verletzt. Der Umgangston auf der Farm ist ausgesprochen fröhlich und kameradschaftlich.

Der Farmmanager (Leiter) ist ein Afrikaner, Shem Marunda. Wir Weisse sind eigentlich Berater der schwarzen Leiter. Wir besprechen mit ihnen jeweils die tägliche Arbeit, und sie geben dann ihren Landsleuten die entsprechenden Befehle. Das ist sicher psychologisch richtig. Ausserdem kann ich kein Shona. Aber selbst wenn ich die Sprache könnte, wären Missverständnisse nicht zu vermeiden. Ein Freund von mir, ein Engländer, der die Sprache der Eingeborenen beherrscht, befahl einmal seinen afrikanischen Arbeitern, sie sollten den Mais jäten gehen. Er wusste nicht, dass im dortigen Shonadialekt das ursprüngliche Shonawort «Mais» «Gras» bedeutet. Die Leute zogen aus und jäteten bis am Abend fleissig eine riesige Grasfläche!

Was sagt die südrhodesische Regierung zur Idee der Partnerschaft?

Südrhodesien geht immer mehr den Kurs der Apartheid (strikte Trennung von Schwarz und Weiss mit Bevorzugung der Weissen, nach dem Muster Südafrika!). Sie sieht es deshalb nicht gerne, wenn in Nyafaru Weisse und Schwarze unter gleichen Bedingungen zusammenarbeiten. Das untergräbt das Prestige der Weissen!

Trotzdem sind die Beziehungen mit den Behörden nicht schlecht. Wir haben das grosse Glück, in unserem Bezirk einen einsichtigen Landwirtschaftsinspektor und einen fortschrittlichen Schulinspektor zugeteilt zu haben. Die Regierung anerkennt die Schule von Nyafaru und will die Lehrergehälter übernehmen (hat sie aber bis jetzt noch nicht auszahlen können!).

Ralph Ibbott dankt dem BLV

Im Namen aller Leute in Nyafaru dankte Mr. Ibbott allen grossen und kleinen Spendern, Lehrern und Schülern des Kantons Bern, die mit ihrer Hilfsaktion «Nyafaru-Schulhilfe BLV» für den Unterhalt der dortigen Schule aufkommen wollen. Damit nahm Ralph Ibbott von uns Abschied.

An alle Sektionspräsidenten des BLV!

Wir haben dringend Eure Hilfe nötig. Unterstützt das Hilfswerk des BLV tatkräftig in Euren Sektionen.

Anmeldungen sektionsweise an:
Ueli Lüthi, Sekundarlehrer, Grosshöchstetten, oder an

Richard Schori, Sekundarlehrer, Bottigenstr. 104, Bümpliz.

Ernst Kreidolf

zum 100. Geburtstag, 9. Februar 1963

Der Berner Maler Adolf Tièche nannte Kreidolf in seiner «ganzen Persönlichkeit und seinem Werke ein Mozart im Reiche der bildenden Kunst». Und so wie Mozart für jedes Alter Töne fand, jeder Stimmung Klang verlieh, alle Lebenstiefen und Höhen mit göttlichem Geiste tönend durchwirkte und damit zeitlose Gesundheit schuf, so wirkt auch Kreidolf, dessen Phantasie in jener selben Geisteswelt beheimatet ist.

In stummes Staunen versinkt das kleine, noch träumende Kind im Anblick der Blumengesichter. Das Schulkind erlebt teilnehmend die Bilder, liest mit, was Kreidolf in Versen und Prosa dazu erzählt. Der jugendliche Mensch hinwider, lässt sich schützend einhüllen von der Schönheit der Stimmung in den «Blumenritornellen» oder den «Versunkenen Gärten» zum Beispiel. In Ausstellungen nur noch kann man von Kreidolf Porträts in Oel sehen, Landschaften und Gebirge in wunderfeinen Aquarelltönungen, Blumenbilder, die in ihren charakteristischen Erscheinungen Bildnisse sind, an denen Goethe selbst sich erfreuen würde: In Oelkreiden der fette Glanz festen Fleisches, in Pastell der lockere Staub, der hauchhaft auf Blüten lagert und aufquellende Feuchtigkeit im Aquarellierten. All diese Bilder sind Privat – oder Eidgenössischer Besitz. In den Bilderbüchern aber, jener Tag- und Nachtgleiche heiteren und wehmütigen Blumen- und Faltererlebens, ist uns Kreidolf allen zugänglich geblieben, dank dem Rotapfelverlag Zürich, der sie immer wieder in gediegenster Ausführung herausgibt.

Einen Kreidolf ganz anderer Art zeigen seine religiösen Bilder. Sie befremden, weil ihre Darstellung so wenig

dem Hergebrachten, schon phrasenhaften Sinn entsprechen. Sie hingen darum verborgen in seinem Arbeitsraum und sprachen in starken, reinen Farben den Beschauer an, den Kreidolf einliess.

Leben und Werk stimmen bei Kreidolf überein. Er hatte Leid und Krankheit, Misserfolg, Enttäuschungen und Entmutigungen in reichem Masse erfahren. Nicht sie zu hätscheln und zu pflegen, sei des Künstlers Bestimmung, sondern sie zu überwinden und zu bändigen. Diese grosse Kraft des Widerstandes verdankte er wohl seinem urgesunden bäuerlichen Erbe.

In Kreidolfs Lebenserinnerungen, nach seinem Tode von J. O. Kehrli im Rotapfelverlag herausgegeben, breitet sich ein grossartiges Panorama geistgetragenen, arbeitsreichen Schaffens aus, durchwirkt von Begegnungen und Freundschaften edelster Art. – Und über allem der verklärte Glanz von Treue und Dankbarkeit.

El. Zurbuchen, Lyss

† Heinz Balmer

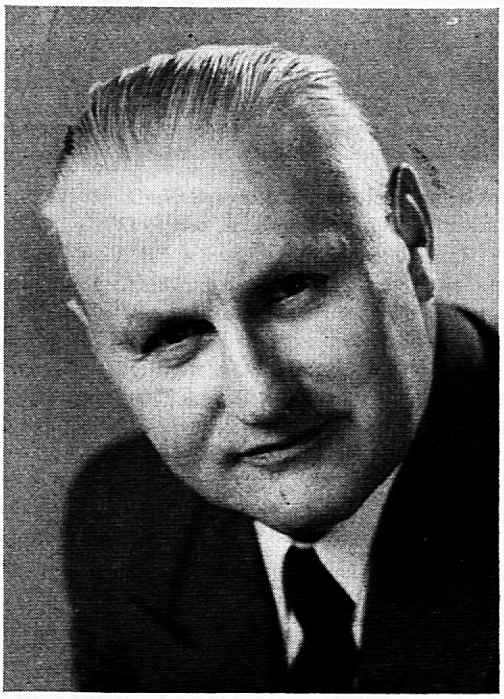
Schulinspektor

Unerwartet traf uns 75er die Kunde vom plötzlichen Hinschied unseres lieben Klassenkameraden. Der Raum im Krematorium des Bremgartenfriedhofes war bei der erhebenden Trauerfeier bis auf den letzten Platz angefüllt. Herr Wenger und der Lehrergesangverein Konolfingen umrahmten die Feier mit musikalischen Vorträgen. Herr Pfarrer Brodbeck aus Konolfingen zeichnete das Lebensbild des Heimgegangenen anschaulich und treffend, und Herr Keller, erster Sekretär der Erziehungsdirektion sprach über das Wirken von Schulinspektor Balmer.

Heinz Balmer war Berner Oberländer. Er wurde 1894 in Matten bei Interlaken geboren, wo sein Vater Kassier der Ersparniskasse war. In der Sekundarschule Interlaken genoss Heinz noch den Unterricht des bekannten Sängervaters Krenger. In der Familie Balmer wurde fleissig musiziert. Der Vater spielte Flöte, der einzige Bruder Hans Geige und Heinz Cello. Schon während der Sekundarschulzeit verlor er seinen Vater, als Seminarist seine liebe Mutter und in der Grippezeit 1918 den Bruder.

Nachdem Heinz von 1910–1914 das Bernische Staatsseminar absolviert hatte, übernahm er eine Lehrstelle in seinem Heimatdorf. Als Sekundarlehrer wurde er 1919 in Grosshöchstetten gewählt. Hier schloss er mit Fräulein Elsa Bünter aus Wilderswil, seiner Jugendfreundin, den Bund der Ehe. Den Eheleuten wurde ein Sohn geschenkt.

Sekundarlehrer Balmer gab im Verlag Paul Haupt, Bern, verschiedene Freizeitbücher heraus. 1931 wurde er als Deutschlehrer und Hausvater ans Seminar Hofwil gewählt. Hier fand er ein dankbares Wirkungsfeld für sein munteres, tätiges Wesen. So gestaltete er die Schlafsäle der Seminaristen neu. Jeder sollte sein eigenes behagliches Plätzchen finden. Im Estrich wurde ein Theatersaal eingerichtet. Mit schönen Marionetten wurden «Das Gotteskind» und «Doktor Faust» aufgeführt. Von früh bis spät gehörte seine Zeit den Seminaristen. Am Morgen weckte er sie oft mit dem Ruf: «Kakao, warmi Weggli», dann ging er mit den Jünglingen hinaus zum Frühturnen. Mit besonderer Liebe pflegte er den Handfertigkeitsunterricht; denn, wenn Heinz nicht hätte Lehrer werden können, wäre er am liebsten Schreiner geworden. Beim Musizieren half er ebenfalls begeistert mit und spielte mit den Seminaristen Vivaldi und Scarlatti. Im Badweiher erteilte er Schwimmunterricht, und im Schützenstand leitete er Schiesskurse. In Grindelwald betreute er die Seminaristen in den Skiferien und im Sommer führte er Klassen mit Zelt und Fahrrad an die Riviera.



Nach sechzehn Jahren fruchtbarer Tätigkeit am Seminar übernahm Heinz Balmer 1946 das Amt des Schulinspektors für die Ämter Konolfingen und Signau. In seiner Amtszeit sind in diesem Kreis viele Schulbauten errichtet worden.

Als Major kommandierte er das Bataillon 195, in dessen Erinnerungsbuch er als verständnisvoller Offizier geschildert wird. Er gehörte auch der Kantonalen Kommission für Lehrerfortbildung an, sowie der Kommission des Haushaltungslehrerinnenseminars. Er war ebenfalls in der Berufsberatung des Amtes Konolfingen tätig.

Vor anderthalb Jahren verlor Heinz Balmer seine treusorgende Lebensgefährtin. Dieser Verlust erschütterte ihn tief.

Am 16. Dezember letzthin traf ihn ein Hirnschlag, der ihn schwächte; er blieb aber beim Bewusstsein, und es wurde bald besser, so dass er schon am 30. Dezember in einem Haydntrio mitspielen konnte. Aber anfangs Januar erlitt er einen neuen Schlaganfall, dem er am 8. Januar im Inselspital erlag.

Ein grosser Segen liegt im reichen Leben des Verstorbenen; uns bleibt die Erinnerung an einen lieben Kameraden, einen vorbildlichen Schulmann und Diener des Staates.

A. B.

Berner Schulwarte

Ausstellung: **Friedliche Verwertung der Atomenergie**

Dauer der Ausstellung: 19. Januar bis 24. Februar 1963.

Öffnungszeiten: täglich geöffnet von 10 bis 12 und von 14 bis 19.30 Uhr, Sonntag von 14 bis 18.30 Uhr, Montag geschlossen.

Demonstrationsabende und Filmvorführungen: Jeden Freitag sowie auch Dienstag, 29. Januar, Dienstag, 5 Februar, Dienstag, 12. Februar und Mittwoch, 20. Februar je 20.15 Uhr.

Freier Eintritt

AUS ANDERN LEHRERORGANISATIONEN

Jahresbericht der Schweiz. Hilfsgesellschaft für Geistesschwache, Sektion Bern, pro 1962

An der Hauptversammlung wurde der Vorstand für eine neue Amtsdauer von zwei Jahren gewählt. Mit grossem Bedauern mussten wir den Rücktritt unseres Präsidenten, Friedrich Wenger, Oberlehrer an der Hilfsschule Bern, entgegennehmen. An dieser Stelle möchten wir dem Kollegen Wenger für seine langjährige und umsichtige Führung unserer Sektion noch einmal herzlich danken. Als Nachfolger wählte die Versammlung den Berichterstatter und als neues Vorstandsmitglied stellte sich Kollege A. Bitterlin, Bern, zur Verfügung. Anschliessend hielt Herr Dr. Züblin, Leiter der Kinderbeobachtungsstation Neuhaus und der Kinderpsychiatrischen Klinik, ein ausgezeichnetes Referat über das Thema: Neue Erkenntnisse und Probleme des Schwachsinns. Die Herbsttagung führte uns in die Anstalt für Epileptische «Bethesda» in Tschugg. Vor der Besichtigung des Heimes mit seinen verschiedenen Abteilungen hörten sich die zahlreich erschienenen Mitglieder ein vorzügliches und klares Einleitungsreferat von Dr. Schweingruber, Chefarzt in Tschugg, über das Wesen der Epilepsie an. Über diese Ausführungen erschien seinerzeit ein ausführlicher Bericht in der Schweiz. Erziehungsrundschau. Anschliessend genossen wir eine Carfahrt nach Murten (mit geschichtlicher Orientierung) und durchs Greyerzerland.

Unsere Sektion führte im verflossenen Jahr zwei Kurse durch. Ein Zeichnungskurs, der an drei Nachmittagen durchgeführt wurde, stand unter der bewährten Leitung von Zeichnungslehrer H. Schiffmann, Bern. Es wurden verschiedene Techniken mit den neuesten Produkten der Firma Caran d'Ache (Wasserfarben und Wachskreiden) geübt. In verdankenswerter Weise übernahm die vorgenannte Firma die Kurskosten und stellte auch das Material gratis zur Verfügung. Frl. Scheiblauer leitete einen ganztägigen Rhythmikkurs, der eine Wiederholung und Fortsetzung der Vorjahresarbeit darstellte. Zwei Lektionen mit Hilfsschülern zeigten erneut, wie nervöse, unruhige Kinder mit grossem Erfolg zu Mitarbeit, Disziplin und Konzentration geführt werden können.

Die Vorarbeiten für den Bau eines Heims für etwa 60 praktisch bildungsfähige Kinder in Münchenbuchsee sind weiter gediehen. Ein Projekt im Kostenbetrage von fast 4 Millionen Franken liegt vor. Je ein Drittel der Kosten wollen die Invalidenversicherung und der Staat Bern übernehmen; das letzte Drittel soll mit Hilfe des Vereins für das Mädchenheim Schloss Köniz privat aufgebracht werden. Zu diesem Zwecke ist auf breiter Basis ein Patronatskomitee, in dem auch unsere Gesellschaft vertreten ist, ins Leben gerufen worden. Der Beginn der privaten Finanzaktion war insofern erfreulich, weil der Ertrag der Bettagskollekte der Bernischen Landeskirche pro 1962 für dieses Werk bestimmt wurde. Das schon lange geplante Seeländerheim kommt nach Büetigen und ist nun durch den gegründeten Gemeindeverband und den Kauf der Liegenschaft durch den Grossen Rat des Kantons Bern sichergestellt.

Im Berichtsjahr ging der zweite Ausbildungskurs für Lehrkräfte an Hilfsschulen und Erziehungsheimen mit 25 Teilnehmern zu Ende. Davon ist heute weit über die Hälfte an einer Hilfsklasse, einer privaten Sonderschule oder in einem Erziehungsheim tätig. Da wieder, wie nach dem ersten Kurs, keine Reserve für frei werdende Stellen vorhanden war, wurde ein dritter Kurs ausgeschrieben, der mit 26 Lehrerinnen und Lehrern begann, zu denen nach dem ersten Quartal noch weitere drei stiessen. Auch von diesem Kurse sind bereits 19 jetzt schon an einer Hilfs- oder Heimschule tätig, oder auf den kommenden Frühling verpflichtet. So wird ein weiterer Kurs nötig werden, den wir vorerst etwas weiter ausbauen möchten.

Im Frühling und Herbst sind in Thun, Burgdorf, Lyss, Köniz und Rohrbach neue Hilfsklassen entstanden und die Städt. Hilfsschule Bern wandelt eiene Hilfsklasse in eine Arbeitsklasse um und errichtete zudem noch eine neue Arbeitsklasse, um so die schwächsten Kinder vermehrt in praktischer Richtung fördern zu können. Die Auslese dieser Kinder erfolgt auf Antrag der Hilfsschullehrerschaft durch die Erziehungsberatung, und sie sollte inskünftig bereits beim Übertritt aus der Primarschule in die Hilfsschule erfolgen.

Mit der Städtischen Schuldirektion fanden die ersten Besprechungen über ein zu verwirklichendes Werkjahr in der Stadt Bern statt. Weitere Vorstösse betrafen die Errichtung einer Anlernwerkstätte für Praktisch-Bildungsfähige.

In einer Broschüre «Neue Aufgaben der Schule» nimmt der Kantonalvorstand des Bernischen Lehrervereins Stellung zu Fragen der bernischen Schulpolitik. In den Vorberatungen hatte eine Vertretung unserer Gesellschaft Gelegenheit, die die Hilfsschule betreffenden Fragen vorzulegen. Im Bericht selbst wurden dann in den Thesen 60 und 61 folgende Feststellungen gemacht:

Die Hilfsschule wird grundsätzlich bejaht. Der Schwache und Gebrechliche hat ein Recht auf angemessene Bildung, so gut wie der Begabte das Recht auf spezielle Förderung hat. Wo eine Sekundarschule besteht, sollte auch eine Hilfsschule möglich sein. Primarlehrer und Eltern müssen den Mut und die Einsicht haben, im Interesse des Kindes frühzeitig die Einweisung vorzunehmen. Es gehören aber nur schwachbegabte Kinder, nicht verwahrloste, in diese Schule. (Die Namengebung ist nicht entscheidend, wohl aber die Einstellung der Öffentlichkeit zur Schule selbst.)

Unerlässlich sind:

a) genaue Richtlinien zur Überweisung;
b) eine beratende und begutachtende Stelle;
c) mehr Hilfsschulen (gemäss Primarschulgesetz, Art. 69) und kleinere Klassen (nicht nur Sammelklassen à la «Ghüderchratte»).

Die Ausbildung der Lehrkräfte muss ebenfalls geregelt und vor allem gefördert werden.

Ungelöst ist noch der Anschluss der Hilfsschüler an das Leben. Das Werkjahr sollte ins Auge gefasst werden. –

Wir möchten den Bericht nicht schliessen, ohne unseres langjährigen Mitgliedes, des Herrn Vorstehers Paul Nyffenegger zu gedenken, der in jahrzehntelanger Aufbauarbeit das Erziehungsheim Sunneschyn in Steffisburg leitete. Er galt in schweizerischen Anstaltskreisen als anerkannter Fachmann.

Der Berichterstatter: *Hans Tschanz*

Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform

Hauptversammlung vom 19. Januar 1963 im Restaurant Bürgerhaus in Bern

Wahrscheinlich war das gestrenge Regiment General Winters daran schuld, dass die diesjährige Hauptversammlung einen eher bescheidenen Besuch aufwies. Der vom Präsidenten Rudolf Hänni schriftlich abgefasste Jahresbericht zeigt, dass die Kurse der «Bernischen Vereinigung» wieder guten Anklang fanden; gelangten doch 18 Kurse zur Durchführung, die von insgesamt 273 Teilnehmern besucht wurden. Die Arbeit der Kursleiter wird bestens verdankt. Besonderer Dank gebührt

auch allen Behörden, die jeweils zur Verwirklichung dieser Kurse beitragen, indem die notwendigen Kredite gesprochen und die Kurslokale und Einrichtungen gratis zur Verfügung gestellt werden.

Die Mitgliederzahl stieg auf 1502 an, wovon 1078 Mitglieder gleichzeitig dem «Schweizerischen Verein» angehören; dazu kommen noch 136 Mitglieder der «Société jurassienne».

Die Jahresrechnung weist eine Vermögensvermehrung von Fr. 837.85 auf und wurde einstimmig gutgeheissen. Den Jahresbeitrag beliess man auf Fr. 2.–. An Stelle des aus dem Vorstand zurücktretenden Walter Simon, Bern, wurde Walter Liechti, Langenthal, gewählt. Bei der nächsten Vakanz möchte man wieder einmal eine Lehrerin in den Vorstand wählen.

Das Kursprogramm 1963 ist mit 21 Kursen auch hinsichtlich des Budgets reichlich befrachtet. Ausser den bekannten, alljährlich zur Durchführung gelangenden Kursen wurden noch folgende vorgesehen: Grundkurs/Metallarbeiten, Umgang mit Holzbearbeitungsmaschinen, Reliefbau, Neue Wege der Spracherziehung auf Mittel- und Oberstufe, Französischkurs für Primarlehrer, Bastarbeiten, Mikroskopieren/Biologie, Gartenbau, Jugend- und Volksbibiotheken und Wandtafelzeichnen.

Aus der Mitte der Versammlung wurde noch der Wunsch geäussert, dass vermehrt Schülerwerkstätten für Metallarbeiten eingerichtet und auch benützt werden sollten. *ah*

FORTBILDUNGS- UND KURSWESEN

Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform

Kursprogramm 1963

1a. Grundkurs Hobelbankarbeiten, 4 Wochen, 8. Juli bis 3. August, Biel.
1b. Grundkurs Hobelbankarbeiten, 4 Wochen, 22. Juli bis 17. August, Bern.
1c. Grundkurs Hobelbankarbeiten, 2 × 2 Wochen, 5. bis 17. August und 30. September bis 12. Oktober, Bern.
2a. Grundkurs Kartonagearbeiten, 4 Wochen, 8. Juli bis 3. August, Bern.
2b. Grundkurs Kartonagearbeiten, 2 × 2 Wochen, 5. bis 17. August und 30. September bis 12. Oktober, Bern.
3. Grundkurs Metallarbeiten, 4 Wochen, 8. Juli bis 3. August, Bern.
4. Werkzeugbehandlung, 3 Tage, 1. bis 3. April, Bern.
5. Oberflächenbehandlung des Holzes, 4 Nachmittage, 1. Tag: 25. Mai, Bern.
6. Einfache Metallarbeiten, 7 Nachmittage, 1. Tag: 8. Mai, Bern.
7. Hartlöten, 4 Nachmittage, 1. Tag: 24. August, Langenthal oder Bern.
8. Umgang mit Holzbearbeitungsmaschinen, 4 Nachmittage, 1. Tag: 24. August, Bern.
9. Werkunterricht 1./2. Schuljahr, 1 Woche, 1. bis 6. April, Bern.
10. Reliefbau, 1 Woche, 1. bis 6. April, Bern.
11. Technisch-Zeichnen, 1 Woche, 1. bis 6. April, Bern.
12. Einführung in Flora und Vegetation unserer Berge, 1 Woche, 22. bis 27. Juli, Schynige Platte.
13. Neue Wege der Spracherziehung auf Mittel- und Oberstufe, 4 Tage, 8. bis 11. Juli, Bern.
14. Französischkurs für Primarlehrer, 1 Woche, 15. bis 20. Juli, Delémont.
15. Bastarbeiten. 5 Nachmittage, 1. Tag: 31. August, Bern.
16. Mikroskopieren/Biologie, 1 Woche, 15. bis 20. Juli, Biel.
17. Gartenbau, 10 Nachmittage, 1. Tag: 3. April, Köniz.

Die Kurse finden nur statt, sofern die nötigen Kredite bewilligt werden und genügend Anmeldungen vorliegen.

Der Besuch der *Grundkurse* 1–3 ist Bedingung zur Erteilung des entsprechenden Unterrichts.

Schriftliche Anmeldungen, bitte nur auf Postkarten und für jeden Kurs auf einer besondern Karte, bis 23. Februar an den Präsidenten, Rud. Hänni, Oberlehrer, Morgenstr. 24a, Bern 18.

Voranzeige: Herbstkurse. Diese werden anfangs Juli im Amtlichen und im Berner Schulblatt ausgeschrieben.

18. Geschichtliche Heimatkunde und Urkundenlesen, 1 Woche, 7. bis 12. Oktober, Bern, Staatsarchiv.
19. Jugend- und Volksbibliotheken, 3 Tage, 30. September bis 2. Oktober, Bern, Freizeitzentrum Tscharnergut.
20. Landschaftszeichnen, 1 Woche, 13. bis 19. Oktober, Münchenwiler.
21. Wandtafelzeichnen, 3 Tage, 30. September bis 2. Oktober, Langenthal.

Hinweis: Kurs: Bau eines einfachen Kathodenstrahl-Oszillographen für Schulzwecke. Interessenten melden sich bis 5. März direkt bei K. Weber, Sekundarlehrer, Oberdiessbach.

Bern, Januar 1963 *Der Vorstand*

Schweizerischer Turnlehrerverein

Ausschreibung eines Kurses des STLV im April 1963

Der Schweizerische Turnlehrerverein organisiert im Auftrage des EMD vom 2.–6. April 1963 einen Kurs für Leiter von Skitouren und Skilagern, mit Einrücken am 1. 4. abends.

Kursort: Bivio (Graubünden)

Die Teilnehmer müssen gute Skifahrer sein. Auf dem Anmeldeformular haben sie anzugeben, ob sie als Leiter oder Mitleiter von Skilagern oder Skitouren tätig sind.

Entschädigungen: 5 Taggelder à Fr. 7.–, 5 Nachtlager à Fr. 4.– und Reisekosten kürzeste Strecke Schulort–Kursort.

Für die Anmeldung ist das Anmeldeformular beim Präsidenten des kant. Lehrerturnvereins oder des Kantonalverbandes, oder bei Max Reinmann, Hofwil BE, zu verlangen. Das vollständig ausgefüllte Formular ist mit der Bestätigung durch die Schulbehörden bis Samstag, 9. März an Max Reinmann, Seminar Hofwil BE, zu senden. Alle Angemeldeten erhalten bis zum 16. März Antwort. Wir bitten, von unnötigen Anfragen abzusehen.

Lausanne, Dezember 1962 Der Präsident der T. K.
Numa Yersin

SCHULFUNKSENDUNGEN

Erstes Datum: Jeweils Morgensendung (10.20–10.50 Uhr)
Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag (14.30–15 Uhr)

12./20. Februar. *Nicolas Chenaux*: Das geschichtliche Hörspiel von Dr. Hans Roggo, Freiburg, schildert die Gestalt und Bedeutung des freiburgischen Freiheitskämpfers im 18. Jahrhundert. In vier Bildern erleben unsere Knaben und Mädchen die Ereignisse der misslungenen Bauernrevolte vom 3. Mai 1781 in Freiburg, die Chenaux zu ihrem Führer und Märtyrer der Freiheit machte. Vom 7. Schuljahr an.

14./18. Februar. «*Dieses war der erste Streich . . .*» Willy Buser, Basel, bietet eine köstliche halbe Stunde mit Wilhelm Busch, dem lustigen Meisterpoeten. Ausschnitte aus seinen selbstbiographischen Schriften leiten über zu den unübertrefflichen Versen des «Max und Moritz» und zu einer Auswahl aus seinen zahlreichen humoristischen Werken. Die Sendung wird viel nötigen Frohmut in die Schulstuben tragen. Vom 6. Schuljahr an.

KULTURFILM

vom 10. bis 16. Februar

Sonntag, 10. Februar, *Bern*, Kino Bubenberg 10.40 Uhr:
Kreuz und quer durch England

Sonntag, 10. Februar, *Bern*, Kino Rex, 10.40 Uhr:
Transafricana

Sonntag, 10. Februar, *Biel*, Kino Scala, 10.30 Uhr:
So ist Neuseeland

Sonntag, 10. Februar, *Thun*, Kino Scala 10.30 Uhr:
Beim Volk der Hunza

Montag, 11. Februar, *Belp*, Kino Lux, 20.30 Uhr:
Venezuela-Zukunftsland zwischen Gletschern und Urwald

Montag, 11. Februar, *Brienz*, Tonfilmtheater, 20.30 Uhr:
Du bist Petrus

Montag, 11. Februar, *Frutigen*, Kino, 20.15 Uhr:
Nepal – am Dach der Welt

Montag, 11. Februar, *Laupen*, Hirschen, 20.30 Uhr:
Der Adler von Sion

Montag, 11. Februar, *Liebefeld*, Kino Elite 20.30 Uhr:
Wunder und Rätsel auf dem Meeresgrund

Montag, 11. Februar, *Neuenegg*, Wohlfahrtshaus Dr. Wander AG, 20 Uhr: *Amerika hat viele Gesichter.*

Montag, 11. Februar, *Ostermundigen*, Kino Sonor, 20.15 Uhr:
Herrliches Südafrika

Dienstag, 12. Februar, *Sumiswald*, Bad Ey, 20.15 Uhr:
Amerika hat viele Gesichter

Mittwoch 13. Februar, *Sumiswald*, Bad Ey, 20.15 Uhr:
Amerika hat viele Gesichter

Donnerstag, 14. Februar, *Lyss*, Kino Apollo, 18.30+20.30 Uhr:
Paradiesische Camargue.

Donnerstag, 14. Februar, *Schwarzenburg*, Kino, 20.30 Uhr:
Die grossen Spiele

Freitag, 15. Februar, *Schwarzenburg*, Kino, 20.30 Uhr:
Die grossen Spiele

Samstag, 16. Februar, *Burgdorf*, Kino Rex 17.30 Uhr:
Kein Platz für wilde Tiere.

Samstag, 16. Februar, *Thun*, Kino Rex, 17.30 Uhr:
Der Sonne entgegen.

VERSCHIEDENES

Schweizerisches Hilfswerk für aussereuropäische Gebiete

Erfreuliche Entwicklung der SHAG-Werke in Yiri (Nepal)

Es bedeutet für alle an den Aufbauwerken in Yiri Teilnehmenden eine tiefe Befriedigung, dass sie sich so gut entwickeln und ausweiten. Die ärztliche Station z. B. soll eine bitter nötige Ergänzung erfahren. Frl. Dr. Tobler und Schwester Judith sind besorgt der vielen Tuberkulosen wegen, die bei ihnen Hilfe suchen, dabei die vorhandenen Betten viel zu lange beanspruchen und zudem andere Patienten gefährden. Das Bedürfnis nach einem etwas abseits gelegenen Tuberkulose-Pavillon mit mindestens 12 Betten drängt sich ihnen auf. Es soll schon nächstens Verwirklichung erfahren. Bereits ist von zwei Spenderinnen ein namhafter Beitrag eingetroffen, so dass noch in diesem Jahre mit dem Bau begonnen worden ist.

Die Lehrlingsabteilung in Balaju soll ebenfalls verbessert werden. Herr Ruedi Bosshardt trennt die beiden Abteilungen für Lehrlinge und Produktion auch räumlich. Er hat ein genaues Lehrprogramm aufgestellt, dessen Durchführung eine intensive Ausbildung verspricht. Die Lehrlinge will er mit eigenem Werkzeug ausrüsten, und weiter müht er sich um die Steigerung der Produktion in der entsprechenden Abteilung durch Anschaffung einer wichtigen Presse.

Der Flugplatz, der wegen Talwinden zeitweilig zu klein ist und darum den Abtransport Schwerkranker nach Katmandu oft verzögert, soll ferner eine Verbesserung erfahren. Man will die Landepisten in zwei Etappen erweitern.

Eine hoch erfreuliche Bereicherung des Kulturzentrums in Yiri bedeutet die Gründung einer Volksschule. Ein gut ausgewiesenes nepalesisches Lehrerehepaar hat sich bereit erklärt, den Unterricht zu übernehmen, und der Zentralvorstand hat beschlossen, für zwei Jahre die Besoldungen zu übernehmen und für die Entwicklung des hoffnungsvollen Werkes jede mögliche Unterstützung zu gewähren. Es haben sich bereits 50 Schüler angemeldet und wohl bald wird sich diese Zahl auf 200 erhöhen. Das Schulhaus soll nächstens errichtet werden.

Die für die Bevölkerung so segensreichen Marsyandibrücken sind nun das ganze Jahr begehbar. Nur bestehen noch einige gefährliche Stellen, die die Nepalkommission gerne in Ordnung bringen möchte. Die erforderlichen Arbeiten sollen so bald wie möglich in Angriff genommen werden.

Zufolge der erfreulichen Entwicklung in Yiri werden auch eine Funkverbindung mit Katmandu und eine zweite Katmandu-Yiri immer dringender. Man hat darum einen Kredit von 5000 Fr. zur Verfügung gestellt, um eine Firma mit der Lieferung der nötigen Geräte zu beauftragen.

Nach Vollendung dieser erwähnten Arbeiten wird Yiri als eine Muster-Entwicklungsstation da stehen. Es handelt sich hier um ein prächtiges und erstaunlich gut gehendes Werk. Unsere wackern Pioniere haben ohne Vorbild alles selbst ausdenken und ausführen müssen. Sie haben damit eine anspruchsvolle schöpferische Leistung vollbracht und die so sehr zu wünschende Nachahmung in vielen andern Bergtälern wird nun leichter gehen. Wie befriedigend, sich vorzustellen, dass unser Hilfswerk nach und nach den Lebensstandard der Nepali hebt und ihnen Kultur bringt! Nur wird das sich entfaltende Werk weiter bedeutende Summen erfordern. Wer durch Einsenden von 5 Fr. auf Nr. III 25 918 Schweiz. Hilfswerk für aussereuropäische Gebiete Bern Mitglied wird, kann so die die Schweiz ehrende Tat unterstützen. *R. G. R.*

Wie früh lässt sich bei Kindern eine Hörschädigung feststellen?

PI Für erwachsene Gehörbehinderte gibt es heute verschiedene Untersuchungsmethoden, welche Art und Umfang einer Hörschädigung genau feststellen lassen. Dazu ist jedoch die bewusste Mitarbeit des Patienten notwendig.

Bei Kleinkindern, die noch nicht sprechen können, muss man anders vorgehen. Die meisten Eltern bemerken bereits im ersten oder spätestens zweiten Lebensjahr selbst, dass irgendetwas mit dem Gehör ihres Kindes nicht ganz stimmt. So mag es beispielsweise erschrecken, wenn man plötzlich in seinen Gesichtskreis tritt (während ein normal hörendes Kind dem Herankommenden entgegenschaut); es wendet seinen Kopf und später die Augen nicht suchend in der Richtung, aus welcher Lärm oder andere Laute kommen. Solche einfachen Beobachtungen lassen eine Gehörschädigung vermuten. Beim Haus- oder Kinderarzt sind erste Untersuchungen möglich; zur genauen Feststellung, wieviel ein Kleinkind hört, bedarf es jedoch besonderer Einrichtungen.

Heute bestehen in der deutschen Schweiz an vier sogenannten pädoaudiologischen Zentren solche spezialisierten Abklärungsmöglichkeiten, mit welchen bereits ein- bis zweijährige Kinder ziemlich genau geprüft werden können. Die Untersuchungen erfolgen in spielerischer Form und kindgemässer Athmosphäre. Sie erfordern sehr viel Zeit und Erfahrung und müssen mehrmals wiederholt werden, weil das Kind erst durch Übung überhaupt auf Töne und Geräusche hinhorchen lernt.

Es ist ausserordentlich wichtig, dass gehörgeschädigte Kinder tatsächlich schon im ersten bis zweiten Lebensjahr erfasst werden; denn in diesem Zeitpunkt setzt die normale Sprachentwicklung ein, die auch bei solchen Kindern durch besondere Methoden angebahnt werden muss.

Adressen der heute bestehenden Beratungsstellen für gehörgeschädigte Kleinkinder:

Bern: Ohrenklinik, Inselspital.

BUCHBESPRECHUNGEN

Harrison E. Salisbury, **Die zerrüttete Generation.** Rowohlts deutsche Enzyklopädie Nr. 159, Verlag Rowohlt, Reinbeck-Hamburg.

Der Verfasser dieses Bändchens, einer der führenden Journalisten der USA und ständiger Mitarbeiter der «New York Times», schildert auf anschauliche Weise das Leben und die Schandtaten der Banden und «Gangs» von New York. Wenn er auch feststellt, dass über 95% der Jugendlichen sich vom Unwesen der Halbstarken und jugendlichen Gangster fernhalten, so glaubt er doch, dass die täglichen Vergehen zum Aufsehen mahnen.

Salisbury beleuchtet die ganze Problematik der Großstadtjugend von verschiedenen Aspekten her; er fragt nach dem Aufbau von Familie, Schule und Gesellschaft und stellt ein gewisses Versagen der Erwachsenen fest. Dabei hütet er sich aber, der einen oder der andern Institution die alleinige Verantwortung zuzuschieben. Einerseits sind die Jugendlichen sicher gefährdet. Sie sehen beim Erwachsenen die Gewaltanwendung, das Protzentum der Kraft, die Rücksichtslosigkeit. Zudem haben die Jungen kaum mehr die Möglichkeit, ihre überschüssige Kraft zu verbrauchen. Schundliteratur, schlechte Filme und Genussmittel üben einen grossen Einfluss aus und leiten die labilen jungen Menschen auf eine falsche Bahn. Anderseits sind die Jugendlichen gefährlich und begehen grausame Taten.

Die ganze Schrift fordert auch den gerne selbstgerechten Schweizer zum Nachdenken auf und kann Hinweise geben, wie eine solche Entwicklung in unsern Städten unter Umständen unterbunden oder doch gemildert werden könnte.

A. Peter

Erziehung wozu? Pädagogische Probleme der Gegenwart. Herausgegeben von Alfred Kröner Verlag, Stuttgart.

Namhafte deutsche Pädagogen haben sich am «Heidelberger Studio» zu den pädagogischen Problemen der Gegenwart geäussert, und im vorliegenden Bändchen sind diese Vorträge veröffentlicht. Jeder dieser Vorträge ist für sich äusserst gehaltvoll und regt den Leser und Erzieher zu eigenem Nachdenken an.

Eröffnet wird die Reihe durch eine grundsätzliche Arbeit von Theodor Litt über die Erziehung im Zeitalter der Organisation, eine Untersuchung, die die ganze Problematik aufrollt. Die andern Referenten wenden sich Spezialfragen zu: Oswald Kroh: Die veränderte Gesellschaft und ihr Einfluss auf die Erziehung; Otto Friedrich Bollnow: Das veränderte Bild vom Menschen und sein Einfluss auf das pädagogische Denken; Martin Wagenschein: Wesen und Unwesen der Schule; Hans Schaefer: Wesen und Unwesen der Hochschulbildung; Johannes Rudert: Die unkontrollierte Erziehung; Rudolf Sieverts: Der Richter als Erzieher; Gerhard Pfahler: Die Eltern als Erzieher; Erich Weniger: Die Notwendigkeit der politischen Erziehung; Johannes Neumann: Die Möglichkeiten einer Selbsterziehung. Zum Schlusse fragt sich Wilhelm Flitner in «Die Erziehung und das Leben» nach der Übereinstimmung dieser beiden Grundbegriffe und fordert damit auch uns zur Überprüfung unserer Erziehertätigkeit auf.

Die Lektüre dieser Sammlung sei damit allen Erziehern, die sich nach einer grundsätzlichen Besinnung über die heutige Problematik der Erziehung sehnen, wärmstens empfohlen.

A. Peter

Rosa Neuenschwander, *Lebenserinnerungen.* Nach ihren Aufzeichnungen zusammengestellt von Agnes Debrit-Vogel, Geleitwort von Bundesrat Dr. F. T. Wahlen. Berner Heimatbuch Nr. 87. Verlag Paul Haupt, Bern.

Wenn wir «Alten» die Jungen ob ihrer Begehrlichkeit, ob ihrer Verschwendungssucht, ob ihrem Mangel an Arbeitsdisziplin usw. kritisieren, vergessen wir allzu oft, dass diese Jungen in eine ganz andere Welt und Umwelt geboren wurden als wir; dass sie unter ganz anderen Umständen und Voraussetzungen aufwuchsen und ins Erwerbsleben traten. Es ist deshalb notwendig, ihnen, denen jetzt alles so leicht gemacht wird, zu erzählen, wie es war, damals vor 30, 40, 50 Jahren! Das tut Rosa Neuenschwander in ihren Erinnerungen. Nicht dass sie, rückblickend, steril klagte über die vielen verschlossenen Türen, vor welchen die jungen Mädchen der «guten alten Zeit» vielleicht zähneknirschend, aber jedenfalls ohnmächtig standen, wenn sie ins Erwerbsleben traten. Nein, nüchtern und sachlich, wie sie immer war, so schreibt sie auch darüber und über die harten Arbeitsbedingungen, die karge Freizeit, die schlechte Entlöhnung in ihren Jugendjahren. Aber dann erlebt man es noch einmal mit ihr: das allmähliche Erwachen des Wertbewusstseins der berufstätigen Frau. Gewiss: die Zeit half mit. Der erste Weltkrieg und später die Krisenjahre haben die Frauen zum Handeln getrieben.

Dass Rosa Neuenschwander die Gelegenheiten, die sich nun boten, ergriff, dass sie als «Eine für Alle» einstand, dass sie zielsicher das im Augenblick mögliche von dem zu unterscheiden vermochte, was noch nicht spruchreif war, das ist ihre Grösse. Dafür haben ihr alle Schweizerfrauen zu danken.

Greifen wir stichwortartig Einiges aus den Werken, die Rosa Neuenschwander gegründet hat, oder an denen sie massgeblich beteiligt war, heraus: Berufsberatung, nebenamtlich seit 1917, als eigene Institution seit 1921. Ausweitung der Tätigkeit der Frauenarbeitschule. Bäuerliche Berufsprüfung. Verkäuferinnenlehre. Pestalozziheim in Bolligen. Landeskirchlicher Fürsorgedienst für Jugendliche im Welschland. Berner Jugendtag. Bernische Winterhilfe. Kriegs-Vorratshaltung in der Familie. SAFFA. Bürgschaftsgenossenschaft SAFFA.

Das Buch gehört wirklich in jede Frauenhand, aber vor allem in die Hand der heranwachsenden Generation, dass sie daraus etwas lerne von der Verantwortung des Einzelnen für das Ganze.

Gtz.

NEUE BÜCHER

Walter Kunz, **Diebe, Hochstapler und Verbrecher.** Wie man sich und seine Kinder vor ihnen schützt. Illustrationen von Godi Hofmann. Schweizer Spiegel Verlag Zürich. Fr. 5.90.

Täglich lesen wir in der Rubrik «Unglücksfälle und Verbrechen» fast ein halbes Dutzend von Vorkommnissen, die hätten vermieden werden können oder doch weniger Schaden zur Folge gehabt hätten, wenn die Opfer vorher dieses erstaunlich inhaltsreiche, im Schweizer Spiegel Verlag herausgekommene Büchlein gelesen hätten. Dieses beschreibt unterhaltsam die psychologischen Tricks und die technischen Mittel, mit denen die Verbrecher heute «arbeiten». Wer auch immer seine Wohnung, sein Auto allein lassen muss, wer sich auch in den Ferien nicht gerne bestehlen lässt, wer einen Hausstand gründet, Mütter, die um ihre Kinder besorgt sind, junge Leute, die in die Welt hinaus gehen, Frauen, die in ihrer Wohnung, in ihrem Einfamilienhaus viel allein sind, sie alle haben das grösste Interesse, dieses Büchlein zu lesen.

BUCHHANDLUNG HANNS STAUFFACHER BERN
NEUENGASSE 25 TELEFON 39995
GUT UND ZUVERLÄSSIG BERATEN

Soweit orientiert der Verlag selber über den Inhalt der Schrift. Fügen wir jetzt noch bei: «Erblüht» etwa da dem Lehrer eine neue, zu seinen übrigen Belehrungs- und Erziehungsaufgaben? Man braucht nur den Abschnitt «Gefahren für die Kinder» und die Unterabschnitte «Das Kind in der Schule», «Das Kind auf der Strasse» zu lesen, dann ist man im Bilde. Aber vielleicht ist die Aufgabe gar nicht so abwegig? Freilich, sie «reckt» in die Privatsphäre von Eltern und Kindern hinein und da ist man leider nicht sicher, dass alle Eltern sich auf die Seite des warnenden und besorgten Lehrers stellen werden.

*

E. J. Passant/W. O. Henderson, **Germany 1815–1945.** Deutsche Geschichte in britischer Sicht. Bd. 2 der Sammlung: «Die kleinen de-Gruyter-Bände». Walter de Gruyter Bern. DM 14.–.

Alfons Otto Schorb, **Schule und Lehrer an der Zeitschwelle.** Engl. broschiert, 134 Seiten. Ernst Klett, Stuttgart. DM 9.80.

Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik. *P. Fr. Ingold 1787–1878. Adolf Guyer-Zeller 1839–1899. Rudolf Zurlinden 1851–1932.* 96 Seiten, davon 30 Seiten Abbildungen. Herausgegeben vom «Verein für wirtschaftshistorische Studien, Zürich. Bd. 13. AG Buchdruckerei Wetzikon ZH. Fr. 6.–.

Die Schrift wird den Lehrer vor allem interessieren (und ihm auch dienen), weil sie ein anschauliches, gut illustriertes Lebensbild von Adolf Guyer-Zeller, des Erbauers der Jungfraubahn bietet.

Rudolf Zurlinden ist der Gründer der Zementfabrik Wildegg, des grössten schweizerischen Unternehmens dieser Art und Pierre-Frédéric Ingold, selber ein hervorragender Uhrenmacher, wird als Erfinder der Werkzeugmaschinen geschildert, mit denen es dann gelang, billige Uhren herzustellen. Die Verfasser dieser drei Pionier-Lebensbilder sind G. A. Berner, alt Direktor der Uhrmacherschule Biel und Dr. Emil Audétat, Gymnasiallehrer, Biel, für Ingold, Alfred Dübendorfer, Wetzikon, für Guyer-Zeller und Dr. Hans Rudolf Schmid, Thalwil, für Zurlinden.

Weltgeschichte der Gegenwart. Herausgegeben von *Felix von Schroeder*. Band I: **Die Staaten.** 830 Seiten. A. Francke Bern. Fr. 48.–.

Rowohlts Monographien
in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten
Jeder Band mit 70 Abbildungen Fr. 3.–

Bd. 78. **Hans Fallada.** Dargestellt von Jürgen Mauthey.

Rowohlts Klassiker der Literatur und Wissenschaft

Bd. 122/123/124. *F. M. Dostojevskij*, **Aufzeichnungen aus einem Totenhaus.** Mit einem Essay von Helmut Gollwitzer und einer Zeittafel. Fr. 5.35.

Rowohlts deutsche Enzyklopädie
Jeder Band Fr. 2.65

Bd. 166. *Renate Mayntz*, **Soziologie der Organisation**
Bd. 165. *Guido Kaschnitz von Weinberg*, **Die Baukunst im Kaiserreich.** Römische Baukunst IV.

Rowohlts Rotations-Romane
Jeder Band Fr. 2.30, Doppelband Fr. 4.–

Bd. 516. *Thomas Wolfe*, **Altamont/Herrenhaus.** Zwei Dramen.
Bd. 526/527. *Jean-Paul Sartre*, **Der Pfahl im Fleisch.** Aus der Zeit der französischen Niederlage im Juni 1940.
Bd. 528. *IlKa Chase*, **Drei Kavaliere – Drei Souvenire.**
Bd. 529. *Rudolf Brunngraber*, **Opiumkrieg.** Kampf Chinas gegen die englische Einführung der verheerenden Droge.
Bd. 530. *Walter Jens*, **Der Mann, der nicht alt werden wollte.**
Bd. 531. *Georgette Heyer*, **Die drei Ehen der Grand Sophy.**

L'ECOLE BERNOISE

Société jurassienne de travail manuel et de réforme scolaire (SJTMRS)

La presse jurassienne ayant donné des échos de l'assemblée générale annuelle de notre société, nous voudrions, à l'intention des membres qui n'ont pu assister à la séance, à l'intention aussi du corps enseignant jurassien et romand entier, commenter quelques points de l'ordre du jour.

L'activité 1962 fut des plus réjouissante, cinq cours ont été organisés:

a) *Cours de manipulations élémentaires de sciences naturelles* (une semaine) à Porrentruy, Ecole normale, en juillet, direction M. Ed. Guéniat, directeur de l'Ecole normale.

b) *Construction d'un nichoir, étude des oiseaux, le fichier scolaire* (trois jours), école de Bellelay (avril-mai), direction M. Ch. Vogel, instituteur.

c) *L'Inclusal* (deux fois deux heures), à Delémont, Ecole normale, juin, direction M. J. Wagner, professeur à l'Ecole normale.

d) *L'Ecriture au chablon* (deux fois deux heures), à Delémont, Ecole normale, juin, direction M. P. Meury, maître au Collège.

e) *Photographie* (trois jours), école de Bellelay, octobre, direction M. Ch. Vogel, instituteur.

Quand il s'agit d'un cours donné sous forme de conférence, la limitation du nombre des participants est fonction de la grandeur du local et des possibilités de faire parvenir la voix du conférencier à chaque auditeur. Il en est tout autrement dans la plupart de nos cours qui demandent des installations techniques, des appareils, un mobilier approprié, de nombreux outils et une grande surface de plancher par élève. La saison, le lieu du cours et l'aspect financier ne sont pas à négliger non plus. Nous nous excusons encore auprès de tous ceux qui n'ont pu suivre le cours qu'ils avaient librement choisi. Ils obtiendront satisfaction cette année (cours de manipulations élémentaires) ou l'année prochaine (l'Inclusal et l'Ecriture au chablon).

Cours de photographie. Quelques participants au cours «Le Nichoir» ont demandé à M. Vogel d'organiser un cours de photographie (travail de laboratoire). Contrairement aux considérations émises par ceux qui pensent que de tels cours peuvent nuire aux professionnels de la photo, nous pensons qu'une telle initiative ne peut que favoriser la vente d'appareils, de matériel, et accroître le nombre des gens qui s'intéressent à ce travail d'art. Nous pourrions facilement prouver que loin de diminuer l'activité de l'homme du métier, ces cours contribuent à l'épanouissement d'une profession. Pensons aussi à la place qu'occupe actuellement l'image dans l'enseignement. Si cette image a été créée par le

maître, choisie par lui, elle prendra encore une plus grande valeur.

Nos requêtes à la Direction de l'instruction publique. Nous avions demandé:

- l'autonomie financière de la société (bugdet autonome);
- une réduction de la durée des cours de base pour les élèves de l'Ecole normale de Porrentruy.

Il serait trop long de reprendre tous les arguments invoqués par notre société ou par les organes responsables pour justifier l'acceptation ou le refus de nos demandes. Même si les deux revendications n'ont pas trouvé grâce devant la Direction de l'instruction publique, nous pensons que les questions posées restent entières et que, tôt ou tard, elles devront être reprises pour les adapter à la situation actuelle.

Programme des courses 1963

Dates, chefs de cours, durée, délais d'inscription paraîtront prochainement. Dans la mesure du possible, il sera tenu compte du domicile des participants.

a) *Cours de manipulations élémentaires de sciences naturelles*

Ce cours ayant obtenu encore une fois un succès au-delà de toute espérance, nous le proposons, d'entente avec M. Guéniat, directeur de l'Ecole normale de Porrentruy, au corps enseignant jurassien. Nous invitons tous ceux que le magnifique cours de M. Guéniat intéresse à s'approcher des nombreux collègues qui ont pu équiper leur classe avec tous les appareils montés ou acquis à Porrentruy (verroterie, produits, etc.). Nous signalons que le nombre des places est limité à quinze.

b) *Cours de biologie* (trois jours)

Sans pouvoir dévoiler exactement ce qu'il sera (c'est un cours inédit dans le Jura), nous pouvons, sans craindre de nous tromper, prévoir qu'il sera dans la même lignée que le cours de manipulations élémentaires de sciences naturelles. Chaque participant rentrera avec du matériel et des appareils qui permettent un travail conçu en fonction des principes de l'école active. Le cours comprendra certainement une excursion et il se déroulera à l'Ecole normale de Porrentruy.

c) *Confection de petits objets en métal*

Que sera-t-il? Nous constatons qu'un tel cours rencontre un accueil favorable dans tout le corps enseignant, aussi bien auprès des institutrices que des instituteurs. Quel but poursuivons-nous? Bien des localités ne sont pas équipées pour le travail sur métal. N'est-il pas possible, avec un outillage élémentaire, de confectionner quelques petits objets en métal? Nous vous en dirons plus long prochainement.

d) *Cours de photographie* (trois jours)

Notre collègue Vogel de Bellelay se met volontiers à notre disposition. Le cours aura lieu en automne (septembre-octobre). Il consiste surtout en travail de laboratoire, format 24 × 36, noir et blanc. Le nombre des participants est limité. Nous pourrons envisager de dédoubler le cours en cas de besoin.

e) *Activités manuelles au degré inférieur*

Il a obtenu un vif succès il y a deux ans et Mlle Marcet, maîtresse d'application à l'Ecole normale de Delémont (classe frœbelienne), ayant enthousiasmé les participants, ceux-ci ont émis le vœu qu'une suite soit donnée à ce travail de base. Cette semaine de perfectionnement intéresse spécialement les maîtres et maîtresses du degré inférieur. Il sera la répétition du cours donné en 1961. Pour ceux et celles qui ont suivi le cours, nous envisageons un cours pour *la confection des marionnettes* (choix du morceau, création des marionnettes, mise en scène, interprétation). Le cours d'activités manuelles au degré inférieur aura lieu *du 19 au 24 août* à l'Ecole normale de Delémont. Le programme du cours comprend l'illustration de certains centres d'intérêt (au marché – au bord de l'eau – les animaux – fêtes d'enfants – temps de Noël – printemps) au moyen d'objets de fortune: boîtes d'allumettes, papier argenté, boîtes de fromage, godets, rouleaux, restes de laines, coquilles, etc.

f) *Travail du bois (menuiserie).* Programme d'un cours fédéral. Cours de base: quatre semaines

Organisé par la Société de travail manuel de l'ancien canton. Il intéresse vivement les Jurassiens car le lieu du cours nous convient spécialement: *Bienne.* Il débutera la 2e semaine de juillet. Ce cours peut être qualifié de romand puisqu'il sera dirigé par notre collègue Henri Colin de Bienne qui a posé comme condition que la majorité des participants soit de langue française. Nous engageons les collègues jurassiens à s'inscrire car il devient de plus en plus difficile d'organiser un cours de quatre semaines dans le Jura. Ajoutons encore que chacun reçoit, à la sortie du cours, un brevet qui lui permet d'enseigner la menuiserie dans les cours TM.

g) *Histoire d'un art : le cinéma*

L'Université populaire l'a inscrit à son programme. Une motion d'un collègue député jurassien invitait le gouvernement à prévoir l'introduction de l'enseignement du cinéma à l'école (fin de scolarité). La fréquentation des salles obscures pour meubler les loisirs du peuple et des enfants a pris une telle extension qu'une initiation du corps enseignant se justifie. Le comité a fait appel à un spécialiste en la matière, M. F. Widmer, professeur à l'Ecole normale de Delémont, qui, au vu des inscriptions reçues, pourra fixer lieu et dates du cours. Les intéressés pourront émettre eux-mêmes des vœux quant à l'organisation des séances.

h) *Traitement des surfaces du bois* (deux jours)

Chaque année, des demandes nous parviennent pour qu'un tel cours soit organisé. Il figurait encore à notre programme 1962. Nous avions prévu quatre demi-journées (samedi après-midi). Nous nous sommes posé la question de savoir qui dispose encore de quatre samedis consécutifs en plein été? Nous changeons la formule et vous proposons deux jours (consécutifs probablement). La direction du cours a été confiée à M. R. Droz, maître de TM à l'Ecole normale de Porrentruy.

i) *Initiation à la manipulation de quelques appareils :* cinéma, magnétophone, lampe à projection, épiscope

Comment manipuler les appareils? S'exercer. Leur place dans l'enseignement. Ce que l'on peut en tirer. Voilà le programme qu'un groupe de collègues se pro-

pose de mettre sur pied. Si les intéressés sont assez nombreux, les chefs de cours se déplaceront à travers le Jura avec leurs appareils.

Création de deux classes pilotes

M. P. Rebetez, directeur de l'Ecole normale de Delémont, propose que l'assemblée demande à la Direction de l'instruction publique la création de deux classes pilotes, une pour le Jura-Nord et une pour le Jura-Sud. On va vers une revision ou une adaptation de la loi sur les écoles primaires. Tout le problème du programme de fin de scolarité est à revoir et devra être adapté aux besoins actuels. De cette revision (réforme ?) dépend l'avenir de notre école de base qui, au degré supérieur, voit ses meilleurs éléments s'en aller vers les écoles libres. Ces deux classes pourraient grouper des élèves de 9e année. Un tiers du temps serait consacré aux connaissances générales (plan d'études adapté), un 2e tiers aux travaux pratiques (activités manuelles diverses, manipulations, stages) et le reste du temps au plein air (sports, gymnastique, camps, excursions). Les écoles secondaires effectuent des regroupements à partir de la 7e année. Pourquoi ce système ne serait-il pas étendu à l'école primaire dans le sens d'une adaptation progressive des thèses adoptées sur le plan romand ?

Création d'un centre SIB pour les cours de perfectionnement

Nous avions invité M. M. Rychner, secrétaire central de la Société des instituteurs bernois, à notre séance. Après avoir démontré la nécessité pour chaque enseignant de se cultiver à toutes les époques de sa carrière, notre invité fait état des projets du Comité central de la SIB qui a soumis l'acquisition d'un terrain au bord du lac de Thoune aux délégués pour y ériger éventuellement, après quelques années d'expériences et avec l'aide de l'Etat, un centre de perfectionnement. La SIB cherchera à grouper toutes les organisations qui sont susceptibles d'organiser des cours, entendra leurs avis et cherchera à établir, entre ces groupements, un essai de collaboration. Trois conférences (colloques) sont prévues pour ces temps prochains, dont une aura lieu dans le Jura. Les sections de la SIB pourront d'ailleurs faire figurer cet objet à l'ordre du jour de leur prochaine réunion.

La Société jurassienne de travail manuel et de réforme scolaire, dont le but est de proposer au corps enseignant divers stages pour acquérir de nouvelles connaissances, parfaire sa culture, adapter toujours mieux son enseignement aux tendances nouvelles, faire sa main à des techniques inconnues, ne peut que souscrire à tout effort qui vise au perfectionnement des maîtres. Nous ferons toutefois remarquer qu'il existe actuellement une certaine tendance à la décentralisation des cours pour attirer le plus possible de participants et développer l'enseignement des TM. Il est à prévoir qu'une construction à l'autre extrémité du canton n'attirera pas spécialement les Jurassiens. En applaudissant aux efforts de la SIB, les Jurassiens doivent déjà envisager, comme ce fut toujours le cas pour ce qui touche à l'enseignement, de trouver leur propre solution. *M. T.*

L'école et la langue

A propos de la conclusion de M. Philibert Secretan :

Une langue mal enseignée

La revue *Esprit*, dans son numéro de novembre 1962, s'est proposé de définir l'état actuel du français dans le monde. Après un aperçu des institutions françaises à l'étranger et des nouvelles méthodes d'enseignement de notre langue, elle passe en revue tous les pays du monde où le français s'y parle avec plus au moins de bonheur. Le nombre de pages consacrées à chaque pays est proportionnel à l'importance des obstacles auxquels se heurte notre langue pour s'y implanter. Aussi est-il plus question des autres continents que du nôtre.

Dans un bref article, M. Philibert Secretan, professeur de philosophie à Genève, analyse avec beaucoup de justesse les grandes caractéristiques du français en Suisse romande. Il fait ressortir avant tout les effets de notre isolement historique par rapport à la France, de notre enracinement provincial, de notre chauvinisme cantonal et du fractionnement qui en résulte, ainsi que de l'influence de la pensée ecclésiastique et de la langue germanique. Il y ajoute encore l'absence dans notre histoire d'un langage courtois et galant, thèse qu'il emprunte à M. Georges Haldas. De ces divers facteurs historiques et politiques résulte une timidité dans l'expression, quand ce n'est une véritable impuissance. Toute œuvre littéraire sent l'effort et l'artifice. M. Secretan fait quelques exceptions, parmi lesquelles figurent Robert de Traz pour la maîtrise classique de son style, et Ramuz pour l'originalité de la langue qu'il a su se créer et qui a la particularité d'être spécifiquement romande tout en étant recevable dans la communauté littéraire française. Je ne puis m'empêcher de faire quelques réserves au sujet de ce dernier auteur que j'ai longtemps admiré: son «rythme de rumination», comme le définit si bien M. Secretan, a malheureusement tourné au procédé et rien n'est plus lassant que de lire plusieurs centaines de pages où tous les mots sont repris en écho. C'est original au début, à la longue ce n'est plus qu'une bizarrerie de style un peu baroque, sinon rustique. Cela n'exclut pas des qualités de style indéniables chez cet écrivain qui a enrichi notre littérature romande de fort belles pages.

Si M. Secretan parle de *notre parler maladroit, gonflé de sentiments inarticulés* et *tordu d'impropriétés*, il n'omet pas d'en relever la virilité ainsi que le caractère réaliste et objectif. Cela exclut toute expression naturelle du sentiment, ce qui mène à la rumination silencieuse du journal intime. M. Secretan voit dans le rire un autre exutoire et il oppose l'ironie qui jaillit parfois avec finesse à la lourdeur et à la maladresse de la pensée. Mais c'est peut-être en remarquant combien la chose l'emporte sur le verbe, combien l'objet est plus présent à l'esprit que l'état ou l'action de celui-ci, que M. Secretan fait preuve de la plus grande originalité et sort de tous les lieux communs qu'un tel aperçu de l'état du français en Suisse romande eût pu comprendre. Je ne puis insister davantage sur nombre d'autres remarques fort pertinentes qui mériteraient de pouvoir être mieux approfondies.

Je n'aurais pas parlé de cette étude ici même, si sa conclusion n'était que le français est mal enseigné dans nos écoles de Suisse romande. *L'école est en partie responsable d'une formation insuffisante du sens de la langue* affirme M. Secretan qui reproche à l'école primaire surtout de ne donner aux élèves qu'*un matériau linguistique juste adapté à leur petit bagage d'observations et d'émotions.*

Il ne s'agit point de la seule connaissance d'un vocabulaire correct – ce qui fut jusqu'à présent l'unique objet de mes chroniques – mais bien du sens de la langue avec tout ce que cela suppose: la richesse du vocabulaire, la connaissance presque innée de la syntaxe (*la syntaxe est une faculté de l'âme*, a dit Valéry[1]), l'ordre des pensées, d'où une sûreté et une aisance dans l'expression. Si les modèles doivent être pris chez les bons écrivains, c'est au maître de montrer par l'exemple l'enseignement qu'on en peut tirer. N'a-t-il pas cet avantage sur les auteurs du programme d'être le seul modèle vivant, véritablement réel, pour les élèves de sa classe? Qu'importe de lire de bons textes, si le maître baragouine dans la langue des enfants, ne serait-ce qu'avec la bonne intention de se mettre à leur portée. Les élèves finissent par distinguer inconsciemment deux langues: celle qu'on lit et sur laquelle on devrait prendre modèle pour écrire, et celle qui est usuelle dans l'expression parlée. Ainsi font les enfants suisses alémaniques qui ont l'allemand pour langue écrite et le dialecte pour langue orale. On devine aisément l'infirmité de pensée qui peut résulter d'un tel divorce entre le langage inconscient dans lequel pense l'esprit et la langue consciente par laquelle il s'exprime. Certes, nos maîtres ont été à mauvaise école, au sens propre du terme, et ils perpétuent souvent les imperfections dont ils n'ont pu se défaire. Pour remédier à ce cercle vicieux, M. Secretan suggère de faire des échanges réguliers d'enseignants français et romands, *les uns proposant à nos élèves une rigueur souvent inconnue en matière d'expression, les autres se trouvant forcés, en face d'une classe française, à un effort accru de rhétorique.* Je doute que l'Education nationale accepte pareil échange inéquitable où seuls les Suisses y trouveraient leur profit. En outre, je ne pense pas que ceux d'entre nos maîtres qui auraient besoin d'une formation plus sûre quant à l'expression se hasardent à tenir une classe française. Que ceux qui ne se croient pas visés par les remarques un peu mortifiantes de M. Secretan s'imaginent placés en face d'une classe d'élèves français qui, à la moindre intonation provinciale, à la moindre expression incorrecte, au moindre embarras dans l'énoncé d'une phrase, se mettraient à le chahuter. Pour maints professeurs jurassiens, cela commencerait dès les premières syllabes prononcées: *Bonjourassis* (Bonjour, asseyez-vous). Que de quolibets, de méchantes railleries, de funestes plaisanteries monsieur Bonjourassis ne serait-il pas la victime. Il n'en irait pas de même avec les professeurs français qui, selon la suggestion de M. Secretan, viendraient enseigner dans nos écoles: on ne se moque jamais de l'aisance dans l'expression ni du savoir agréablement mis en valeur. Ces grandes qualités inspirent le respect; les imperfections de prononciation, la difficulté d'expression, pour ne pas dire le bafouillage, comptent parmi les meilleurs ressorts du rire.

[1]) *Choses tues*, dans *Tel quel I.*

M. Secretan parle du *débraillé d'un langue qui refuse la contrainte des lois.* C'est à quoi nous mène cette complaisance, envers nos élèves et envers nous-mêmes, qui nous fait dire «*pourvu qu'on comprenne*». Cette attitude est surtout dénoncée par M. Secretan dans les disciplines non littéraires où l'on n'attache aucune importance à la forme: *Il suffit que le maître, dans les travaux remis, reconnaisse le contenu désiré.* Le langage n'est dès lors plus conçu que comme un moyen purement utilitaire. Il est vrai que la perte en clarté et en valeur esthétique que cela implique n'entrave nullement le progrès des sciences ni celui de la technique. M. Secretan fait en outre remarquer que *la possession d'un bon instrument linguistique n'apparaît plus comme une condition de réussite sociale.* Ce n'est pourtant pas une raison suffisante pour que l'école renonce à la partie la plus noble de sa tâche, qui est de développer le plus de facultés intellectuelles, morales et artistiques, dont beaucoup sont «inutiles», chez les enfants qu'on lui confie.

M. Secretan prétend enfin qu'à l'école *le langage de base reste longtemps une norme à ne pas dépasser.* Je reprendrais volontiers ici son idée concernant la prééminence de l'objet sur le verbe en l'étendant au concret et à l'abstrait. Car je crois qu'un des défauts de notre enseignement résulte de la bonne intention pédagogique de ne vouloir proposer à l'enfant que ce qu'il peut aisément se représenter. On se limite de la sorte trop souvent au concret, à la discussion autour de l'objet, à sa simple description. Cela est bien jusqu'à un certain âge que je ne saurais exactement définir, mais qui me semble ne pas devoir dépasser dix ou onze ans. Alors déjà, on devrait mener l'enfant à la réflexion et lui enseigner du vocabulaire abstrait simple, facilement explicable par des exemples. Puis, par le commentaire de faits tirés de l'actualité, par l'explication de textes à portée morale ou autre, on parviendrait tout naturellement à lui faire avoir des idées et à savoir les exprimer dans les dissertations qu'il devra faire au cours des deux dernières années de sa scolarité obligatoire (de quatorze à seize ans). L'école primaire se contenterait de ne pas introduire les sujets généraux de dissertation dans les leçons de composition française, mais d'en choisir un certain nombre parmi les plus faciles pour les discuter oralement en exigeant une expression verbale précise et correcte de la part des élèves. Quant au maître, qu'il ne craigne pas de s'exprimer, lors de n'importe quelle leçon, d'une façon qui pourra lui paraître académique au début. Bien que cela requière un effort de sa part, il devra rester dans la simplicité sans se laisser aller à l'affectation, et, si ses élèves, au cours des premières semaines, éprouvent quelque peine à le suivre dans ses phrases un peu plus complexes parce que les idées y sont mieux coordonnées, ils se feront vite à son nouveau langage.

Marcel Volroy

Une nouvelle série de clichés en couleurs: La Vallée de la Suze

Une nouvelle série de clichés vient de paraître, mise en vente au Centre d'information de l'Ecole normale des instituteurs, à Porrentruy. Heureuse innovation, elle est cette fois en couleurs et remarquablement composée. Il y a longtemps que de nombreux enseignants réclamaient une série de vues en couleurs, consacrée à quelque aspect géographique du Jura. C'est pour répondre à leur vœu que notre collègue Crélerot a mis au point les treize vues de la Vallée de la Suze. Grâce à elles, il sera possible de revoir en classe, pour en tirer le meilleur profit, ce qui a été observé et étudié en pleine nature. Voici la liste de ces diapositives:

1. Vue générale de l'ouest – 2. Le haut vallon: Les Convers – 3. Saint-Imier – 4. Villeret et la Combe-Grède – 5. Courtelary et le Haut-Vallon – 6. Le Bas-Vallon vu du Mont-Soleil – 7. Sonceboz et la cluse de Tournedos – 8. La cluse de Tournedos – 9. Le vallon de Reuchenette – 10. La cluse de Reuchenette – 11. Frinvillier et la cluse de Reuchenette – 12. La cluse du Taubenloch – 13. Croquis géographique.

La série de diapositives est livrée montée, au prix de 20 francs, ou non montée, au prix de 15 francs. *M.*

A L'ETRANGER

Danemark. *Concours de constructions scolaires.* A la suite d'un mémorandum publié par le comité de recherches sur les constructions scolaires, le Ministère de l'instruction publique a organisé un concours ouvert aux architectes, portant sur des plans types d'écoles rurales et urbaines. Selon les conclusions d'un rapport daté de janvier 1962 par le secrétariat économique, le Danemark manque actuellement de 8000 classes primaires, chiffre qui risque de monter à 15 000 en 1980. C'est pourquoi un «Comité des constructions scolaires» a été nommé en février pour élaborer les conditions du concours (forme, délai, budget, etc.) y compris les exigences pédagogiques. *BIE*

Irlande. *Pléthore de maîtres.* Le recrutement des maîtres primaires ne pose plus de problème en Irlande car, au cours des dernières années, on a recruté un nombre de maîtres plus grand que celui dont on avait besoin. Par ailleurs, en vertu d'un nouveau règlement, les femmes mariées ont repris des postes dans l'enseignement. *BIE*

Turquie. *Pénurie d'instituteurs.* Pour remédier à la pénurie d'instituteurs, une mesure provisoire a été prise à l'égard des diplômés des lycées et des autres écoles secondaires supérieures (techniques, professionnelles et normales) qui accomplissent leur période militaire de deux ans en qualité de sous-officiers. En 1961 et 1962, environ 12 000 de ces sous-officiers ont été nommés, à la suite d'un cours de formation de courte durée, instituteurs dans les écoles primaires rurales. Pendant les vacances d'été, ils ont dû suivre, à côté de leurs activités militaires, des cours de perfectionnement. Cette mesure provisoire a permis au Ministère de l'éducation de nommer un instituteur au moins à toutes les écoles primaires des régions les plus isolées durant l'année scolaire 1961-1962. *BIE*

Argentine. *Ecole normale rurale.* Une école normale rurale mixte a été créée à Laborde, Province de Córdoba, comprenant un internat, un semi-internat. L'établissement a pour but de former, en trois ans, des instituteurs des régions agricoles ou d'élevage. Le cycle d'études de base porte, entre autres, sur la spécialisation rurale des sciences biologiques, et à côté de l'enseignement théorique, sur les travaux de ferme, d'atelier et des champs. Le cycle d'études supérieures abordera également des problèmes d'ordre sociologique. *BIE*

Royaume-Uni. *Cours de préapprentissage.* Encouragés par l'Etat, plusieurs collèges techniques ont organisé des cours d'une année à plein temps pour des élèves de 15 ans ayant achevé leur scolarité obligatoire et cela dans les domaines de la mécanique, de la construction, de l'assistance sociale et du commerce. C'est surtout les cours de mécanique et de construction qui ont attiré la jeunesse, permettant à de nombreux garçons de se préparer en vue d'un apprentissage dans une de ces branches. L'enseignement consiste en une préparation professionnelle théorique intensive, ainsi qu'un complément de culture générale. Au bout de ce cours d'une année, les chances d'obtenir une bourse d'apprentissage sont considérablement augmentées. Cependant de nombreux étudiants préfèrent continuer leurs études en vue d'obtenir un diplôme avant d'entrer dans la production. *BIE*

Royaume-Uni. *Instituts du soir.* Depuis la parution du rapport gouvernemental de 1961 intitulé «De meilleures occasions dans l'enseignement technique», les jeunes gens quittant les écoles secondaires modernes à l'âge de 15 ans ont la possibilité de suivre des cours organisés par les collèges techniques, ce qui fait que les cours techniques donnés dans les instituts du soir existant de longue date sont peu à peu supprimés. A la suite de ces changements, des cours accélérés «de jour» ont été organisés à un rythme plus rapide. De nombreux cours commerciaux élémentaires, destinés particulièrement aux jeunes filles, sont toujours donnés dans les «instituts du soir», mais leur nombre va diminuer également.

Collèges techniques supérieurs. Dès le 1er avril 1962, dix collèges techniques supérieurs ne dépendent plus des autorités scolaires locales, mais sont subventionnés directement par le Ministère de l'éducation. Situés dans les principaux centres industriels du pays, ils sont qualifiés pour octroyer le «diplôme de technologie» qui donne à ses porteurs le statut universitaire. De nombreux employés y sont envoyés par leurs employeurs pour suivre des cours «sandwich» de six mois alternant avec une autre période de six mois passés dans l'industrie – et cela pendant trois ans. D'autres étudiants reçoivent des subsides considérables de leurs autorités scolaires locales, subsides qui les aident à vivre pendant leurs études. *BIE*

DIVERS

Film culturel

Lundi 11 février, *Bassecourt*, cinéma Rex, 20 h. 30:
Magie de la nature

Mardi 12 février, *La Neuveville*, cinéma du Musée, 20 h. 30:
L'Afrique du Sud

Mercredi 13 février, *La Neuveville*, cinéma du Musée, 20 h. 30:
L'Afrique du Sud

Mercredi 13 février, *St-Ursanne*, cinéma, 20 h. 30:
Peau noire – Terre chaude

Mercredi 13 février, *Sonvilier*, cinéma Rex, 20 h.:
A travers la Grande-Bretagne

Jeudi 14 février, *St-Ursanne*, cinéma, 20 h. 30:
Peau noire – Terre chaude

Pédagogie comparée

Au cours des années écoulées, la pédagogie théorique a vu se modifier sensiblement sa conception et la nature de ses investigations. C'est ainsi que la *pédagogie générale*, autrefois discipline de base, est aujourd'hui un concept qui perd graduelle-

ment sa signification du fait de l'avènement des sciences de l'éducation et de la naissance de nouvelles disciplines issues de la spécialisation en matière d'éducation.

De nos jours, deux de ces disciplines fondamentales ont conquis leurs lettres de noblesse: la pédagogie expérimentale et la pédagogie comparée.

La littérature de cette dernière, modeste encore, vient de s'enrichir d'un remarquable petit ouvrage qui ne tardera pas à devenir classique: «Vergleichende Pädagogik. Eine Einführung in ihre Geschichte, Theorie und Praxis.»[1])

Nul n'était mieux placé que son auteur, le professeur Franz Hilker, ancien directeur du «Zentral Institut für Erziehung und Unterricht» de Berlin pour mettre à la disposition des éducateurs ce vade-mecum de la pédagogie comparée.

Comme le titre l'indique, une première partie renseigne sur les origines de cette science, les centres dans lesquels elle s'élabore.

Dans une seconde, l'auteur présente une théorie de la pédagogie comparée: statique ou descriptive d'une part, dynamique et explicative de l'autre.

Une troisième partie rend compte des premiers enseignements que l'on peut tirer de la pédagogie comparée appliquée, en particulier, à la formation des maîtres et à l'administration de l'éducation.

Une réussite! *RD*

[1]) Max Hueber, Verlag Munich 1962, 185 pages.

BIBLIOGRAPHIE

Arno Stern et Pierre Duquet, **A la Conquête de la 3e Dimension** Un volume 13,5 × 18 cm., de 80 pages, avec de nombreuses illustrations. Collection «Technique de l'éducation artistique». Editions Delachaux & Niestlé S.A., Neuchâtel.

Ce manuel se place à la suite de ceux qui proposent des moyens de création en deux dimensions. Il en est l'indispensable prolongement si l'on veut donner aux enfants toutes les ressources d'expression.

L'éducation artistique est faite d'un ensemble de techniques dont aucune n'est entièrement détachable des autres, dont aucune n'est même concevable isolément. Il est souvent difficile d'apercevoir le passage de l'une à l'autre et bien des activités résultent du concours de plusieurs techniques.

S'il ne faut pas isoler une technique de cet ensemble, encore faut-il que cet ensemble soit empreint de l'esprit de l'éducation artistique. L'enjeu des activités créatrices ne doit pas être l'œuvre (tableau, statue, construction...) mais l'enrichissement des moyens d'expression de l'enfant en vue de son évolution. C'est pour soutenir une tâche éducative que cet ouvrage a été conçu et il sera d'autant mieux apprécié que le lecteur sera un praticien de l'éducation artistique conscient de son rôle.

Table des matières: *Le monde des trois dimensions :* Introduction aux activités créatrices – Les jeux spontanés avec les matériaux – Propos sur la perspective. *Modelage :* Organisation de la séance de modelage. Comment modeler ? – Plasticine – Terre – Faut-il décorer, cuire les objets modelés ? *Sculpture :* Ce qu'est la sculpture d'enfants – Le matériau: le sable aggloméré – La figure humaine. *Constructions :* Activité individuelle: le bricolage – Le tas de sable – Les constructions, activité organisée: le papier, le carton, bois et papier, libre modélisme, véhicules. *Les masques.*

La planification de l'enseignement, répertoire préliminaire. Un cahier 21 × 27 cm., de 36 pages. «Revue analytique de l'éducation», volume XIV, n° 2, 1962. Publication de l'Unesco, place Fontenoy, Paris 7e.

Le présent numéro de la «Revue analytique de l'éducation» a été composé par le Secrétariat de l'Unesco, qui a consulté à cette fin diverses autorités nationales et puisé à certaines sources immédiatement accessibles.

Le Secrétariat a eu beaucoup de peine à faire un tri parmi les éléments ainsi recueillis; car la planification de l'enseignement est une chose à la fois nouvelle et fort ancienne, toute prévision budgétaire relevant, en un sens, de la planification. La synchronisation du développement de l'éducation avec les autres formes de développement économique et social répond, toutefois, à un souci relativement récent. Au surplus, des plans peuvent n'être que les propositions d'organismes officiels ou non officiels et n'avoir encore reçu aucune consécration législative. Dans certains pays, la planification se fait à l'échelon local ou provincial plutôt qu'à l'échelon national; ailleurs on a recours à des méthodes différentes selon le genre et le niveau de l'enseignement dont il s'agit. D'autre part, toute une documentation que l'on ne saurait classer sous la rubrique «planification» traite cependant de la façon de fixer la politique, le financement et le développement de l'éducation. Le Secrétariat sait aussi qu'il existe, depuis assez longtemps déjà, des plans, au sens moderne du terme, pour le développement de tout un système national d'enseignement; l'œuvre de l'organisme de planification, créée aux Antilles sous les auspices du West Indies Development and Welfare Act par le Comptroller for Development and Welfare, en fournit un exemple remarquable. Mais les plans de ce genre ont été laissés de côté, car la plupart sont déjà périmés.

La présente bibliographie doit donc être considérée comme une simple tentative préliminaire. Le matériel répertorié a été analysé chaque fois que la chose était possible. On en a exclu, notamment, la documentation des Etats-Unis d'Amérique, que l'on se propose de traiter séparément; d'autres bibliographies s'ajouteront également au présent répertoire et permettront d'établir finalement un répertoire revisé et complet.

La méthode qui consiste à publier un projet de bibliographie sous forme de document de travail et à le reviser ensuite d'après les commentaires qu'il a suscités s'est révelée utile dans le passé. Le Secrétariat serait donc reconnaissant aux spécialistes et aux bibliothécaires de l'aider à mieux circonscrire ce qui devrait figurer dans le répertoire, et de lui indiquer des titres de documents publiés ou faciles à obtenir qui devraient y être inclus. *Secrétariat de l'Unesco*

Bibliographie pédagogique annuelle du Bureau international d'éducation. 1961. Une volume de 164 pages, 15,5 × 24 cm. Publication n° 247 du Bureau international d'éducation, Genève.

Depuis 1955 le Bureau réunit en un volume toutes les analyses bibliographiques parues dans le Bulletin au cours de l'année. Ces analyses ont été groupées selon les dix grandes divisions du plan de classification décimale utilisé au Bureau; une rubrique spéciale a été réservée, sous le titre «Questions connexes», aux publications traitant de problèmes qui ont une relation plus ou moins étroite avec la pédagogie. A l'intérieur de chacune des rubriques, les ouvrages sont classés par ordre alphabétique. Cependant, une partie des «Généralités» comprend deux sortes d'ouvrages: a) les études d'éducation comparée proprement dite, classées par ordre alphabétique; b) celles concernant l'éducation dans une région déterminée. Cette dernière catégorie, faisant suite directement à la première, répond à une classement numérique défini par la cote correspondant à chaque pays. Un index alphabétique complète la publication.

On ne saurait confondre cette bibliographie annuelle avec une sélection internationale des ouvrages pédagogiques récemment parus. De fait, il s'agit d'un catalogue des principales publications pédagogiques incorporées en 1961 dans la Bibliothèque internationale d'éducation. Nous pensons que cette bibliographie rendra, comme les précédentes, des services aux éducateurs, aux bibliothécaires et même aux éditeurs.

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES ★ COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

Logierhaus BLV

Bis Dienstag, 5. Februar 1963, sind 357 *Zeichnungen* im Wert von Fr. 214 100 eingelangt, wovon Fr. 159 500 auf anfangs Februar zahlbar. Damit ist der erste Bedarf praktisch gedeckt worden.

Dies ist ein schöner Anfang; wir hoffen, im Lauf des Jahres weitere Fr. 400 000 zu denselben Bedingungen (Sparheftzins) zu erhalten.

Die *Gaben* haben sich auf zehn erhöht, mit einem Total von Fr. 2000.

Auch den neuen Zeichnern und Spendern sprechen wir unsern herzlichen Dank aus!

Ausserordentliche Abgeordnetenversammlung

6. März 1963, nachmittags, in der Schulwarte, Bern. *Voraussichtliche Traktanden* (genaue Liste folgt): Umbau des Logierhauses, Kreditgewährung; Wahl des Heimleiters; Förderung der Weiterbildungsbestrebungen in- und ausserhalb des BLV; Kurzbericht über Nyafaru (Lichtbilder); evtl. schulpolitische und andere aktuelle Fragen (Orientierung, evtl. Aussprache).

Die **ordentliche Abgeordnetenversammlung** findet Mittwoch, 19. Juni, vormittags, im Rathaus Bern statt.

Revision des Primarschulgesetzes

Interne Kommissionen der Erziehungsdirektion arbeiten an Vorentwürfen für die Revision der Abschnitte über das Straf- und Beschwerdewesen, die Fürsorgemassnahmen, den Ausbau der obern Primarklassen (fakultative Fächer).

Die Organe des BLV werden sich demnächst auch über diese, teilweise in der Schrift «Neue Aufgaben der Schule» angeschnittenen Probleme zu äussern haben.

Wir nehmen Anregungen von Sektionen und Einzelmitgliedern **gern entgegen,** schriftlich oder durch das Berner Schulblatt.

Sekretariat BLV

Maison de logement SIB

Jusqu'à mardi, 5 février, nous avons reçu 357 *souscriptions* totalisant 214 100 francs, dont 159 500 francs libérés au début de février. La première tranche a donc été pratiquement remplie.

Ce succès constitue un beau départ; nous espérons recevoir encore 400 000 francs au cours de l'année, aux mêmes conditions (taux d'épargne).

Les *dons*, au nombre de dix, se montent à 2000 francs.

Nous assurons également les nouveaux souscripteurs et donateurs de notre vive reconnaissance!

Assemblée extraordinaire des délégués

Le 6 mars 1963, après-midi, au Musée scolaire (Schulwarte), à Berne. *Tractanda prévus* (liste définitive suivra): Transformation de la maison de logement crédits; élection du directeur; promotion du perfectionnement professionnel dans le cadre de la SIB et en dehors de celle-ci; bref rapport sur Nyafarou (diapositives); évent. questions de politique scolaire, et autres actualités (orientation, évent. discussion).

L'Assemblée ordinaire des délégués aura lieu le mercredi 19 juin, le matin, en l'Hôtel du Gouvernement, à Berne.

Revision de la Loi sur l'école primaire

Des commissions internes de la Direction de l'instruction publique préparent des avant-projets de revision des chapitres concernant les plaintes et les sanctions, les institutions sociales, les branches facultatives à l'échelon supérieur.

Les organes de la SIB auront sous peu à se prononcer sur ces matières, déjà traitées en partie dans la brochure «Nouvelles tâches de l'école».

Nous sommes reconnaissants de toute suggestion provenant de sections ou de membres, qu'elle nous parvienne directement ou par l'«Ecole bernoise».

Secrétariat SIB

Behaglich wohnen...

mit Teppichen von

GEBRÜDER BURKHARD

BERN ZEUGHAUSGASSE 20

Musikinstrumente und Noten

Reiner

MARKTGASSE THUN TEL. 2 20 30

Musikbücher
Blockflöten
Violinen
Radios
Grammophone
Schallplatten

Versand überallhin

L'Ecole de langue française de Berne

met au concours un poste de

maître littéraire de l'enseignement secondaire

(français-latin)

Entrée en fonction: le 22 avril 1963, si possible.

Les candidats admis à titre définitif sont affiliés à la Caisse de pensions du corps enseignant bernois.

Les intéressés voudront bien présenter leurs offres de service (avec curriculum vitae, références et prétentions de trainement) à **M. Edgar Ducret, président du Conseil de fondation, Bremgarten BE**, avant le 28 février.

Universität Institut Handelsschule

Der Schritt ins Leben

Technikum Gymnasium Verkehrsschule

Institut Lichtenfels Adelboden BO

Tel. 033 - 9 43 46 1400 m ü. M.

Privatschule unter staatlicher Aufsicht in klimatisch bevorzugter Lage, für Knaben im Alter von 6 bis 16 Jahren, Mädchen von 6 bis 12 Jahren.

Primar- und Sekundarschule
Untere Gymnasialstufe

Auskünfte, Prospekte und Referenzen durch die Leitung des Instituts

In der Gärtnerinnenschule Hünibach bei Thun

können sich junge Töchter in gesunder Atmosphäre für den vielseitigen Gärtnerinnenberuf ausbilden. Drei Jahre Lehrzeit. Jahreskurse. Kurzfristige Kurse.

Prospekte, Referenzen und Auskünfte durch die Schulleitung.

Telephon 033 - 2 16 10

Privatschule Dr. Feusi

Bern

Falkenplatz 24 Tel. 031 - 2 20 46

Die Schule umfasst folgende Abteilungen:

Maturitätsschule (Tages- und Berner Abendgymnasium)
Technikumsvorbereitung (Tageskurs ab Oktober 1963, Abendkurs ab April 1963)
Vorbereitung auf Seminar, Quarta, Tertia, Berufswahlschule.

Prospekte und Referenzen verlangen.

Handels- und Verkehrsschule Bern

Schwanengasse 11 Gegr. 1907 Tel. 3 54 49

Neue Kurse: 23. April 1963

für **Handel, Verwaltung, Sekretariat, Hotel**
für **Laborantinnen- und Hausbeamtinnenschulen**
für **Arzt- und Zahnarztgehilfinnen**
für **Post-, Bahn-, Zoll- und Tel.-Examen**

Wo soll Ihre Tochter

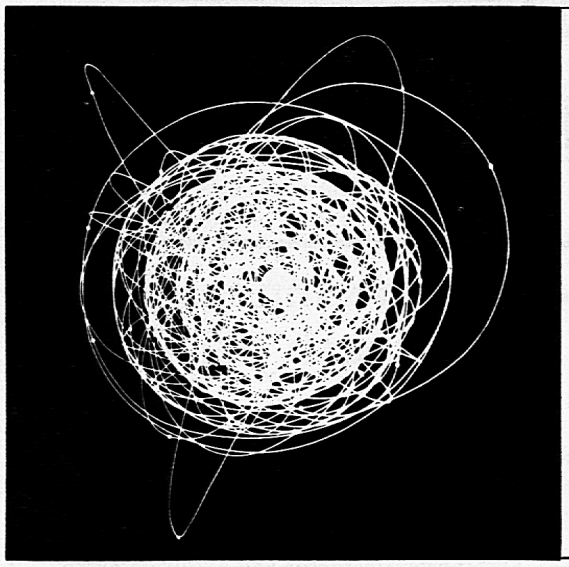
Französisch lernen?

Im **Reformierten Töchterinstitut Horgen** leben junge Mädchen aus den verschiedensten Sprachgebieten in einer frohen Hausgemeinschaft miteinander. Sie schulen den Charakter, erlernen den Haushalt, üben sich tüchtig in Fremdsprachen, in Handelsfächern, Musik und Sport.
Halb- und Ganzjahres-Kurse.
Beginn der nächsten Kurse:
23. April 1963 und 22. Oktober 1963
Prospekte durch die Leitung: E. und R. Hertig-Schäfer, Reformiertes Töchterinstitut Horgen ZH. Telephon 051 - 82 46 12.

King's School of English Bournemouth, England

Die staatlich anerkannte Sprachschule an der schönen Südküste Englands. Durchgehende Kurse (3–12 Monate); Sommerferienkurse (3–11 Wochen).
Die Schule ist ein Prüfungszentrum für das Institut of Linguists und für die London Chamber of Commerce. Der in 4 Hauptstufen aufgeteilte Unterricht schliesst auch English für berufliche Zwecke ein.
Kursteilnehmer werden in guten Privatfamilien untergebracht und in englische Sprachkreise eingeführt.

Betr. Prospekt verlangen Sie bitte von unserem Schulsekretariat
Herrn B. Schneidewind, Zürich 3, Gertrudstrasse 50
Telephon (abends) 051 - 27 48 47



Besucht die Ausstellung

täglich geöffnet von 10 bis 12 und von 14 bis 19.30 Uhr, Sonntag von 14 bis 18.30 Uhr, Montag geschlossen
An den nachstehend aufgeführten Abendveranstaltungen jeweils durchgehend bis 22 Uhr geöffnet

Filmabende und Demonstrationen von einfachen Neutronenversuchen
(Hr. Dr. H. Giger, Gymnasiallehrer, Bern)
Dienstag, 12. Februar (Demonstrationen)
Freitag, 15. Februar (Filmvorführung)
Mittwoch, 20. Februar (Demonstrationen)
Freitag, 22. Februar (Filmvorführung)
je 20.15 Uhr

Friedliche Verwertung der Atomenergie

in der **Schulwarte Bern,**
Helvetiaplatz 2, 1. Stock
Bis 24. Februar 1963
Eintritt frei

Bernische Kraftwerke AG

Protestantische EHE Anbahnung

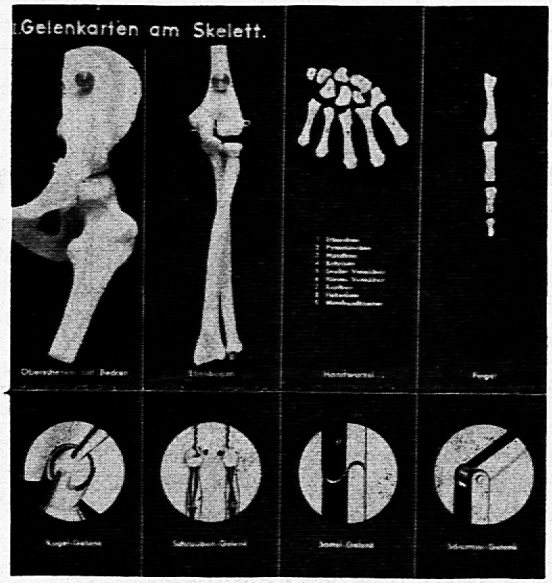
Wir senden Ihnen diskret und unverbindlich unsere Wegleitung

Postfach 39, Bern 6

Für den Handfertigkeitsunterricht

jeder Schulstufe, empfiehlt sich zur Lieferung von **Holztellern, Schalen, Kästli, Broschen** usw. in jeder Form, Grösse und Holzart

O. Megert, Drechslerei, Rüti bei Büren
Telephon 032 - 8 11 54
Bitte verlangen Sie Ansichtssendung mit Preisliste.



Knochenmodell-Tafeln

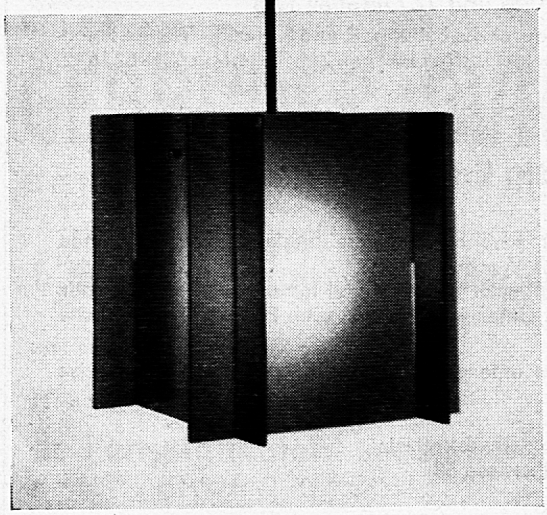
1. Gelenkarten am Skelett
2. Knochenbau, Wachstum und Schnitte

SKELETTE künstliche, unzerbrechlich
SKELETT-TEILE
ANATOMISCHE MODELLE und TAFELN

Ernst Ingold & Co. Herzogenbuchsee
Das Spezialhaus für Schulbedarf. Telephon 063 - 5 11 03

Pendel, rauchfarbiges Acryl
Entwerfer: Prof. Arne Jacobsen
Verkauf funktionsrichtiger Lampen:
Rothen-Möbel Bern
Standstrasse 13-Flurstrasse 26
Mit Bus bis Wyleregg

rothen



Wir liquidieren Lehrmittel der Physik

Mechanik, Optik, Elektrizität, Wärmelehre, chemische Geräte

zu kleinen, für Schulen interessanten Preisen!

Liquidationsliste zu Diensten.

Optiker Büchi
Spitalgasse 18, Bern

Oelgemälde
Stiche
Radierungen
Lithos
Aquarelle

Kunsthandlung
Einrahmungsgeschäft
Hch. Bärtschiger
Bundesgasse 18 Bern
Tel. 30192